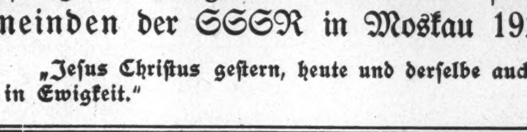
Unser Blatt

Christliche Monatsschrift,

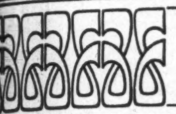
herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.



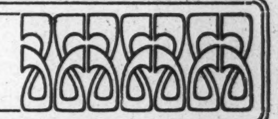
„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."



. Jahrgang. Nr. 5. Februar 1928.



Licht und Wahrheit.



Bekennermut.

Wie steht es mit Deinem Bekennermut? üfe Dich einmal; würdest Du, wenn Du Tod vor Augen sähest, doch Jesum be- nen? — In em Lande lebte mächtiger gott- er Herrscher, der einen Tempel nötigt war. Da ach er eines ges zu einem er Bauleute: enn Du mir drei Jahren en Tempel er- ìtest, so sollst gut belohnt rden." — Der umeister baute Jahre lang. dlich war der mpel fertig. n sollte der mpel einge- iht werden. n am Tage Einweihung te der Bau- ister für seine e Mühe und beit beim Bau Tempels vom cher vor al- Volke ge- nt werden. Der Tag der Einweihung Tempels und der Krönung des Bau- isters brach an. Viel Volk hatte sich im Tempel versammelt. Der Tempel war in zwei Abteilungen geteilt. In der einen Abteilung saß das Volk, in der andern befand sich eine kleine Anzahl Christen. Niemand aus dem Volke wußte, was nun geschehen sollte. Plötzlich taten sich zwei Türen auf. Aus der einen Tür sprang ein Löwe heraus, aus der andern ein Tiger, und stürzten sich auf ihre Beute, nämlich auf die Christen.



Joseph mit dem Jesuskindlein. Von Gvido Reni.

Da das der Baumeister erblickte, rief er unerschrocken durch die ganze Volksmenge, daß es jedes Ohr im Tempel vernahm: „Ich bin auch ein Christ."

Da das der König hörte, ergrimmte er sehr und ließ den Baumeister zu dem Löwen werfen, welcher ihn auch gleich verzehrte. — Das war des Baumeisters Krönungstag.

J. P.

Glaube.

J. Rempel, umgearbeitet nach Jellinghaus. (Schluß.)

XV. Glaube und Zeugnis des heil. Geistes.

Der Glaube muß der Glaube ganz persönlicher Erlösung sein. Christus ist der Welt Heiland, ganz besonders aber ist er **mein** Heiland. **Ich** habe durch sein Blut Vergebung der Sünden empfangen, **ich** bin sein Kind. Ohne diese Gewißheit können wir nicht kindliches Vertrauen zu ihm fassen. Diese Gewißheit wirkt der heil. Geist an den Menschenherzen. Zuerst kommt die Sündenerkenntnis, dann Heilsverlangen. Damit kommt der gnadensuchende Sünder zu Jesus. Der heil. Geist ist aber nicht die Grundlage der Erlösung (Joh. 16, 14. 15; 14, 26). Darum kommt der heil. Geist **nie vor** dem Glauben. Damit der Mensch seine Erlösung aber nicht auf die Kraft und das Zeugnis des heil. Geistes gründe, läßt Gott Glauben und Zeugnis des heil. Geistes nicht immer zusammenfallen (vgl. dazu Apg. 8, 15 ff.; 10, 45—47; Joh. 3, 34b). **Der Glaube kommt vor dem Zeugnis.** Einige Sünder wollen erst etwas in sich haben, ehe sie glauben (vgl. Joh. 4, 48). Wir haben ein **allgemeines** Zeugnis: Gottes Wort Röm. 10, 9. 10. Wer demütig aufs Wort glaubt, dem wird mit dem Glauben plötzlich oder allmählich immer festere Gewißheit von oben geschenkt werden. Die Aufgabe des h. Geistes ist, den Herrn Jesus Christus in uns zu verherrlichen (Joh. 16, 14; 17, 10). Dann erst gilt es, uns zu trösten, zu belehren, zu befestigen, oder vielmehr die **Verklärung Christus** (Verherrlichung) in uns tröstet, belehrt und befestigt uns (1. Joh. 5, 9—13). Auch ohne besonderes, spürbares Zeugnis handelt der Glaubende durch das Zeugnis des heil. Geistes (1. Kor. 12, 3). Nach Ebr. 11, 1 bleibt der Glaube ohne jedes Sehen und Fühlen eine feste Zuversicht. Jedenfalls darf man dem Gefühl nie trauen, wenn es gegen Gottes Wort geht. — Aus Joh. 3, 33; 6, 47; 1. Joh. 5, 1; 5, 10 ff. und andern Stellen schließt der Zweifler auf eine Möglichkeit, nicht aber auf eine Wirklichkeit des Besitzes von ewigem Leben. Darum ist der Unglaube (Zweifel) gegen diese Wahrheit nicht eine Schwachheit, sondern eine Sünde. Dieser Unglaube ist die Ursache der Freudlosigkeit bei den erweckten Seelen. Gerade dann, wenn wir mit Glauben nicht warten, bis wir ein fühlbares Zeugnis vernehmen, sondern ganz auf Gottes Wort uns gründen (Joh. 5, 39; 1. Kor. 4, 15; Jak. 1, 18), halten wir an der biblischen Wahrheit fest, daß es ein besonderes Zeugnis des heil. Geistes in den Gläubigen gibt (Röm. 8, 15; 5, 5; Gal. 4, 6; Eph. 1, 13; 4, 30; 2. Kor. 1, 21. [...] 1. Joh. 3, 23. 24; 4, 13). Weil aber man[...] Schwärmer und Irrgeister behaupteten: „[...] haben das Zeugnis von unserm Gnadenbun[d] und dennoch mit der Sünde liebäugelten, [...] haben andere das Zeugnis des heil. Gei[stes] überhaupt geleugnet. Sie hielten dasselbe e[in]fach für christliche Tugenden. Das Zeug[nis] des heil. Geistes der Gotteskindschaft gibt ei[nen] ganz besonders mächtigen Trieb, Kraft, [...] Gottes Reich zu arbeiten. Diese Gewißh[eit] aber ist etwas Innerliches, das nur dem [zu] beweisen ist, der es erfahren hat (Offb. 2, 1[...]). Die Erfahrung geht aber so verschieden [...] verschiedenen Menschen vor sich, daß es da[...] keine Regel gibt. Das Zeugnis des heil. G[ei]stes stimmt immer mit dem Worte Gott[es]. Stimmt es nicht, dann ist es falsch. M[en]schen, denen die Sprüche gelten 1. Joh. 3, [...] 2, 4 u. a. m. können nicht ein Zeugnis [des] heil. Geistes haben, das sie freispricht. N[ach] Röm. 8, 16 zeugt der heil. Geist mit unse[rem] Geiste zusammen. Zunächst zeugt er von Ch[ri]stus, dann von unserer Sündenvergebung u[nd] später auch noch von den Früchten des Gla[u]bens. Das Zeugnis des Geistes der Chri[sten] ist das verstandesmäßige Prüfen und Er[wä]gen (vgl. 1. Joh. 3, 14; 4, 13; 3, 19. 20). D[as] Zeugnis wird dann durch das unmittelb[are] Zeugnis des heil. Geistes bestätigt, daß [der] Christ mehr Freudigkeit empfängt (Röm. 5, [...] 8, 26; 1. Kor. 2, 12). Im einzelnen ist [es] schwer zu unterscheiden (1. Kor. 2, 11; Joh. 3, [...]). Die Zeugnisse wirken ineinander und mit[ein]ander. Immer aber ist der heil. Geist [die] Ursache, daß unser Geist fähig wird, sich [zu] prüfen, zu strafen und zu trösten. Das Ze[ug]nis des heil. Geistes gründet sich immer [auf] die Schrift. Nur durch ihn können wir [die] Schrift verstehen (1. Joh. 3, 8; 1, 7; 3, 19; Rö[m.] 5, 1—11; 1. Kor. 15, 57. 58; 10, 10—13; 2. T[im.] 2, 19). In den einzelnen Fällen bleibt das Ze[ug]nis des heil. Geistes ein Geheimnis (Off. 2, 1[...]).

XVI. Glaube und Anfechtung von Zwei[fel].

Ein beständiger Feind des Glaubens ist [der] Zweifel. Es ist der Zweifel: 1. Ob Gott [den] Sünder annimmt? 2. Ob das Christentum w[irk]lich eine religiöse Wahrheit ist? Auf Punk[t ...] wollen wir näher eingehen (vgl. dazu §§ 2. 3[...]). Die größten Männer im Reiche Gottes ha[ben] gezweifelt. „Was? wenn das Christentum [zu]letzt doch nicht wahr wäre?" so haben gr[oße] Glaubensmänner gefragt. Selbst Jesus ist n[...]

dieser Seite hin versucht worden (Matth. 4, 9). Die Anfechtung von Zweifel ist noch keine Sünde. Nicht die Versuchung an Adam und Eva war die Sünde, sondern der Ungehorsam. Nach dem Sündenfall flieht der Mensch in die Welt und Natur, um Gott dort zu vergessen (1. Mos. 3, 8). Es ist eine Abneigung gegen Gott und sein Wort. Der Zweifel, der dieser Ursache entspringt, ist die Grundsünde. Solange jemand Lust daran hat, kann er nicht glauben. Berechtigt aber ist das Prüfen hergebrachter Lehren und Meinungen unserer Vorfahren. Das Ziel dabei ist, Gott noch mehr zu erkennen, tiefer seine Wahrheit zu erfahren. Es ist auch nicht heilsam, aus Furcht von Unglauben die Augen zu schließen und zu schweigen und nie sich ganz klar werden. Das hindert der Vertiefung und Erkenntnis der göttlichen Wahrheit. Das Christentum hält jede wahre und aufrichtige Prüfung der Vernunft aus. — Anfechtungen von Zweifel sind aber noch keine Sünde, solange sie nicht aus Liebe gepflegt werden. Dem Unbekehrten ist das Zweifeln, Grübeln über Gott natürlich. Ohne Gottes Geist ist Gott uns ein Geheimnis. Sobald der bußfertige Sünder Christum im Glauben annimmt, hat er es nicht mehr mit einer Meinung zu tun, sondern mit dem geoffenbarten Gott, der ihm durch die Herzenserfahrung zur Gewißheit geworden ist. — Aber auch der Gläubige hat Anfechtungen. Da soll Treue und Überwindung stets die Anfechtungen vertreiben. Viel Not machen die Worte Jak. 1, 6—8. Hier ist aber nicht die Rede von einer Anfechtung des Zweifels, sondern von einem **doppelherzigen** Menschen (auf beiden Seiten hinkend). Es ist nicht Schwachheit, sondern Halbheit, was hier gemeint ist. Nach Joh. 5, 44 ist also nicht der Zweifel des Verstandes gemeint, sondern die gottwirdige Richtung des Herzens und des Willens. Mangel an Liebe, an Opfertreue wird mit dem Worte Zweifel gedeckt. Scheinglaube, gute Werke sind die Mittel, äußere Ehre zu erlangen (Phil. 3, 18. 19). Der Heide gerät zuerst in Zweifel, sobald er von Christus hört, und so auch jeder Unbekehrte. Der Zweifel ist hier eine Folge der Erweckung und ein Durchgang zum lebendigen Glauben. Eine Thomasseele ist noch keine verlorene Seele. Ein Zweifler ist wohl ein Angefochtener, aber noch kein Schwankender wie eine Meereswoge. Die Worte Matth. 14, 31; 21, 21; Apg. 10, 20; Röm. 4, 20; 14, 23 sprechen von unentschiedenen Menschen, geteilten Herzen, oder von Streit (Phil. 2, 14; 1. Tim. 2, 8). Nicht vom Verstande hängt unser Glaube oder Unglaube ab, sondern vom Herzen und Willen. Die religiösen Anschauungen des Menschen sind ein Erzeugnis seiner Herzensrichtung. Ein Unbekehrter ist weniger durch Überzeugung des Verstandes zu Gott zu führen, als vielmehr durch die Liebe Gottes in Jesus Christus, die auf das Herz und den Willen wirken. Die Befestigung im Glauben geschieht durch Festhalten an den Aussagen Jesu Christi. Der Sieg über die Zweifel wird mit dem Wachsen im Glauben immer vollkommener. Mit Paulus ist unser Trost 1. Kor. 2, 1—5.

XVII. Glaube und Kleinmut.

Dem Seufzen: „Mein Glaube ist so klein, darum habe ich nicht Frieden", liegt der Irrtum zu Grunde, als hänge die Erlösungsmacht von unseres Glaubens Stärke ab. **Der starke, große Erlöser errettet uns nicht etwa unsere Stärke im Glauben.** Unser Glaube macht den Erlöser weder stark noch schwach. Der Glaube ist nur das Mittel. Jesus ist der Führer, der Glaube die Hand. Unser Glaube ist dann groß und stark, wenn wir eine Glaubenserkenntnis von der Größe und Stärke des Erlösers haben (Luk. 17, 5 ff.).

XVIII. Glaube und „Demut" des Unglaubens.

Viele hindert am erlösenden und beseligenden Glauben eine falsche, unwahre Demut. Sie fühlen sich zu unwürdig, ihre Schuld zu groß, daß sie es wagen dürften, die Gnade in Christus ohne weiteres anzunehmen. Der Grund dieser Demut kann verschieden sein. 1. Stolzer Groll gegen Gott und Gottes Wort, das den Sünder verdammt. 2. Unkenntnis des Wortes von der freien Gnade. 3. Heimlicher Stolz, als Unwürdiger aus Gnaden errettet zu werden. 4. Eigene Werkgerechtigkeit und Selbstheiligung. 5. Aus Liebe zur Sünde. Zu diesen vorgeschobenen Gründen wäre u. a. folgendes zu sagen: 1. Oft ist diese Demut die größte Verstocktheit, nicht Reue, sondern Trotz (1. Mos. 4, 13). 2. Falsche Lehre von Buße und Erlösung, als fordere Gott Verdienst. Dieselben sind hinzuweisen auf Joh. 3, 16; Röm. 3, 28; 5, 8. 20; 8, 32; 1. Joh. 4, 9. 3. Falsche Wertschätzung eigenen Tuns und schlechte Herzenskenntnis. 4. Die Demut nicht ein Gefühl eigener Untüchtigkeit, sondern als ein Mangel der Vollkommenheit (Matth. 19, 16 ff.). 5. In den meisten Fällen versteckt sich unter dem Worte „Demut" die Liebe zur Sünde. Wahre Demut gibt Gott dadurch die Ehre, daß sie die Gnade im Glauben ergreift und festhält. Sie gleicht dem Wesen eines Kindes (Matth. 18, 3). Der Glaube an die unverdiente Gnade ist das einzige Demütigungsmittel, und niemand ist demütig, der nicht in Buße und Glauben Jesus Christus als Retter (Heiland) angenommen hat (Röm. 7, 18).

Wie hältst du den Sonntag?

Der Sonntag ist der König und Fürst der Tage, so rüstet man schon am Sonnabend alles festlich für ihn her. Beim Abendsegen betet man um rechte Bereitung für den Tag des Herrn, daß er sein Tag seiner Ehre werde. Sonderlich wird auch für den Diener Gottes gebetet; der Herr möge ihn ausrüsten mit Kraft der Seele, daß er sein Amt mit Freuden tue und Gottes Wort predige mit Beweisung des Geistes und der Kraft.

Darf man denn am Sonntage keine Arbeit tun? O wohl! Werke des Amts, wie die Geistlichen, welche am Sonntage garnicht aus der Arbeit herauskommen; das hat ihnen der Herr befohlen; ferner, Werke der Not, denn die können nicht lange warten, da muß gleich geholfen werden; und ferner, Werke der Liebe, bei denen man aber wohl zusehen muß, ob sie nicht gleich nach dem Gottesdienste geschehen können.

Also — der Sonntag ist ein Ruhetag, aber kein Ausschlafetag, wozu ihn leider so viele machen, das ist aber sehr vom Übel; denn wegen des Ausschlafens werden sie früh nicht fertig zum Gottesdienst und entweihen so den Feiertag. Da war David ein anderer Mann. Er betet im 5. Psalm: „Herr, frühe will ich mich zu dir schicken, und ich will in dein Haus gehen auf deine große Güte und anbeten gegen deinen heiligen Tempel in deiner Furcht." Ruhen sollen die Christen am Sonntage, das ist Gottes Wille. Sie sollen aber auch den lieben Sonntag heiligen. Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen.

Wann soll man in der Kirche sein? Nun ganz einfach zur rechten Zeit, d. h. zum Beginn des Gottesdienstes, denn der Herr will einen ganzen, vollen Gottesdienst haben. Was darf man denn am Sonntagnachmittag tun? Antwort: Tut, was ihr wollt, wenn nur der Herr dabei ist. Also, ergötzt euch draußen in der Natur, vergnügt euch mit euren Freunden, unterhaltet euch im Vereinshause, treibt ein harmloses Spiel usw., denn der Sonntag soll auch ein Freudentag sein. Tut Werke der Barmherzigkeit, Kranke besuchen, und ihnen die Predigt des Gottesdienstes erzählen. Leider wird kein Tag der Woche so zum Sündentag gemacht, als der Sonntag. Gerade am Sonntage hält der Teufel seine reichste Ernte. Viele denken, daß der Tag des Herrn nur zur Lust und zum Genusse da ist. Auf Schritt und Tritt wird auch Gelegenheit dazu geboten, und mit allen Mitteln wird das Fleisch dazu angelockt.

Ich komme noch auf den Kirchenrock zu sprechen. Der spielt auch eine Rolle im Christenleben. So lange einer seinen Kirchenrock anhat, so stehts wohl gut mit ihm, wenigstens äußerlich, denn man hält sich noch zur Kirche, und das bleibt nie ohne Segen. Aber wenn einer keinen Kirchenrock mehr hat, dann gehts mit Eile bergab, im bürgerlichen und im geistlichen, weil er nun dem Hause Gottes entfremdet wird. Kommen wir aber heim, so sollen wir das Christentum nicht mit dem Kirchenrock ausziehen.

Warum bleibt der Kirchengang bei so manchem ohne Frucht und Wirkung? Weil sie sich nicht hüten vor Zerstreuung durch Besuche und durch allerlei Geschäfte, in die sie sich zu Hause sogleich stürzen; das gehört auch mit zu den Vögeln im Gleichnisse vom Säemann, welche kommen und den in der Predigt ausgesäten Samen des Wortes Gottes vom Herzensacker wieder wegblasen.

Nieder-Chortiza. N. N.



Eine seltene Überraschung

wurde einem Kaufmann in Mühlhausen zu teil, die beweist, daß es heutzutage nicht nur geizige Pharisäer, sondern auch bußfertige Zöllner gibt. Dieser Kaufmann erhielt vor kurzem einen Einschreibebrief mit 60 Mark. Der Absender war nicht angegeben, statt dessen stand zu lesen: „Luk. 19, 8". Der Kaufmann schlug die betreffende Stelle nach und fand: „Zachäus aber sprach zu dem Herrn: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemanden betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." Der Absender dieses Briefes ist unermittelt geblieben.

Mein Volk, das in vergang'nen Tagen...

Es war an einem schönen Sonntagnachmittag im Oktobermonat. Spätherbstliche Natur ringsumher. Ich machte einen längeren Spaziergang durch mehrer Ortschaften unserer Ansiedlung und stieg gerade eine ziemlich steile Anhöhe hinauf. Vor mir lagen die von der großen Straße weit abseits liegenden Gebäude unseres Ältesten N. Mein Vornehmen war, den Vater des Ältesten, den 86-jährigen Onkel N. zu sprechen. Dieser war auch lange Zeit Ältester unserer Gemeinde gewesen, und da ich schon mehrere unserer wenigen noch lebenden Alten, die ersten Ansiedler unserer Kolonie, aufgesucht hatte, um von ihnen noch so viel wie möglich aus alter Zeit zu erfahren, so war es nun mein Wunsch, auch von diesem alten Veteranen unseres Volkes recht viel von dem früheren Wirtschafts- und Gemeindeleben zu hören. Obgleich ich den freundlichen Greis gut kannte, so war ich ihm doch persönlich weniger nah und bangte darum, ob er mir auch Vertrauen schenken und den Schleier der Vergangenheit vom persönlichen Leben und Gemeindewesen lüften werde.

Indem ich so darüber nachdachte, war ich bis an den wohlgepflegten Garten gekommen, woraus durch die Stämme einer jetzt blätterlosen Lindenallee wunderschöne Georginen winkten. Rasch entschlossen betrat ich das Haus.

Eine Magd sagte mir, daß nur der Großvater und der kranke Enkel zuhause seien. Das war mir gerade recht. Im Wohnzimmer sah ich den Greis mit einem Buche sitzen. Er begrüßte mich freundlich und führte mich zuerst zum Kranken, welcher im Wohnzimmer lag. Hier — welch ein Unterschied! Im Bette der Enkel, ein 25-jähriger Jüngling an der Schwindsucht darniederliegend, bleich und abgezehrt, und neben ihm der blühende 86-jährige Greis, noch frisch und gesund. Nachdem ich mich nach dem Befinden des Kranken erkundigt und ihm versprochen, noch einmal in sein Zimmer zu kommen, gingen wir ins Wohnzimmer zurück.

Ich brachte dem Großvater nun meinen Wunsch vor. Er ging sofort freundlich und bereitwillig darauf ein und begann zuerst mit der Beschreibung seiner Reise aus Preußen im Jahre 18.. und des Lebens unserer Ansiedlung in den ersten Jahren. Vieles davon hatte ich schon aus anderen Quellen erfahren, doch war mir die Bestätigung desselben aus diesem Munde wichtig.

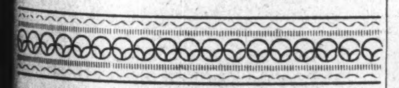
Und auch das Lebensbild unserer Gemeinde wurde vor meinen Augen entrollt. Wir setzten uns an den Teetisch, doch der Tee kühlte ab, denn er wurde vergessen. Manches erfuhr ich nun, was mir völlig fremd war und früher Unverständliches klar machte. Als der liebe Alte von der Zeit seiner Amtstätigkeit sprach, schonte er sich auch selbst nicht, um mir ein gutes Bild des damaligen Zustandes der Gemeinde zu geben. Wie viel Schweres mußte er als Ältester durchmachen!

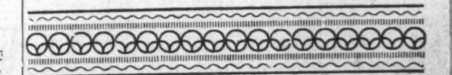
Nun hatte er geendet. Ich erhob mich, denn der kurze Herbsttag ging zu Ende, und ich mußte weitergehen. Im Krankenzimmer versuchte ich noch kurz dem Leidenden Mut zuzusprechen und nahm dann Abschied, indem ich mich herzlich für die schönen Stunden bedankte. Der Großvater küßte mich freundlich und drückte mir innig die Hand.

Dann wollte ich gehen, doch auf der Veranda blieben wir noch einmal stehen. Ich stand auf der Treppe, er etwas höher. Er legte seine Hand auf meine Schulter und redete noch eine Weile zu mir. Ein weihevolles Gefühl überkam mich. Mir war's, als müßte ich meine Mütze wieder abnehmen, da der ehrwürdige Greis mir wieder in die Augen blickte. Er der Vertreter vergangener Zeiten und eines auf altem Grunde ruhenden Lebens — und ich, ein junger Mann, mit einem Herzen voll Hoffnung und Leben, doch ein Kind einer ganz anderen Zeit. Er geht bald auszuruhen von Kampf und Leid und sieht mit Bangen dunkle Zukunftsbilder unseres Volkes heraufsteigen — auch mir wird fast bange dabei, und der Wunsch steigt im Herzen auf, daß doch unser Volk das Banner Jesu Christi nicht fallen lassen und diesen höchsten unserer besessenen Werte bewahren möchte.

Noch ein letztes Abschiedswort — und rasch schritt ich in den dunkeln Herbstabend hinein, dem Heimatsdorf zu. Ich hatte Höhenluft geatmet und trat nun freudig und mutig wieder in das Gegenwartsleben.

...m.





Ach, daß mir's wohlgehen möchte!

Gibt es wohl noch einen Wunsch, in dem die Menschen so übereinstimmen, als diesen: „Ach, daß mir's wohlgehen möchte!" Schon ein Kind, sobald es selbständig zu denken vermag, hegt den Wunsch zum Wohlergehen, und dieser Wunsch erstreckt sich durch das ganze Leben. Die Bibel zeigt uns den Weg zum Wohlergehen, 5. Mose 5, 16 und Epheser 6, 2—3: „Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat, auf daß dirs wohlgehe und du lange lebest auf Erden." In den ersten Unschuldsjahren sind einem Kinde Vater und Mutter über alles wert, und das Lieben und Ehren ist da ganz natürlich. Anders wird es oft, wenn die Sünde erst herantritt. Wodurch werden die Eltern geehrt? Durch Gehorsam, d. h. wenn der Eltern Gebot nicht gegen die Gebote und den Willen Gottes sind, durch Vertrauen und Bekenntnis. Ein Vorbild darin ist Joseph. Als Jakob seinen Sohn Joseph rief, um ihn zu seinen Brüdern zu senden, antwortete er: „Hier bin ich." 1. Mos. 37, 13. Ob er sich nicht fürchtete, da er wußte, daß seine Brüder ihm zürnten? Doch er war gehorsam, weil er seinen Vater liebte und ehrte. Und wie war sein Herz bestellt nach langer Trennung, als er in Glanz und Ehre und Reichtum war? Schämte er sich seines Vaters? O nein! Seine erste Frage, nachdem er sich seinen Brüdern zu erkennen gab, war: „Lebt mein Vater noch?"

Doch wie er ihn ehrte, beweist besonders 1. Mose 47. Wiewohl er wußte, daß Viehhirten den Egyptern ein Greuel waren, brachte er seinen Vater doch vor Pharao, und er verlor darum weder Stellung noch Ansehen, sondern erntete vielmehr den Segen des Herrn. Wer möchte wohl von Joseph lernen? Je älter und schwächer die Eltern werden, desto nötiger tut's, sie ehrfurchtsvoll zu behandeln. Ein manches Kind, das schon glaubte, seine Eltern treu geliebt und ihnen gegenüber seine Kindespflicht genug erfüllt zu haben, hat nach seinem Tode noch manches Versäumte erkannt.

Ich las einst von einem kleinen Jungen, der nach jeder Unart, die er begangen, einen Nagel in ein Brett schlagen mußte. Nach etlicher Zeit durfte er sie herausziehen. Als sein Vater ihn dann noch betrübt sah, fragte er ihn nach der Ursache. Der Junge antwortete: „Vater, die Nägel sind draußen, aber die Löcher bleiben!" Die Eltern sind so gern bereit zu vergeben, aber die Erinnerungen, wo die Eltern bewußt gekränkt worden sind, bleiben. Oft verschulden sich auch Kinder gegen ihre Eltern, wenn sie zu sehr nach dem Erbe eilen. Salomo sagt Kap. 20, 21: „Das Erbe, danach man zuerst sehr eilet, wird zuletzt nicht gesegnet sein."

Wenn auch nicht jeder zu solcher Ehre kommt wie Joseph, aber das, was Prediger Salomo Kap. 5, 17—18 steht: „Essen und Trinken und guten Muts sein bei aller Arbeit, das ist eine Gabe Gottes" — das wird dem zu teil, der Gottes Gebote hält.

Eingesandt von Frauenhand.



Die große Gottmensch-Frage.

Wer Jesus ist? — Kein Weiser kann es künden,
Und folgt er selbst des tiefsten Wissens Spur. —
Des Rätsels rechte Lösung kann ergründen
Allein der kindlich fromme Glaube nur.
Nur wer die eigne Schuld zum Kreuz getragen
Und Frieden fand, — der kann in Wahrheit sagen
Und wissen, was kein Urteilsspruch ermißt —
Wer Jesus ist!

Käthe Dorn.



Geschichtliches.



Samuel Contenius.

Ein unvergeßlicher Wohltäter der Kolonien Süd-Rußlands.

D. H. E. — Ch.

Den meisten Lesern „Uns. Blattes" dürfte [d]er Name Contenius schon unbekannt sein; [an]ders war es vor 50—60 Jahren, wo sei[ne]r in Unterhaltungen über die Zustände in [un]seren deutschen Kolonien des Südens noch [oft]mals Erwähnung getan wurde. Jeden[fa]lls ist er auch heute noch in den Ohren der [ä]lteren Leute ein wohlbekannter und angeneh[m]er Klang. Unendlich viel verdanken ihm [di]e ersten Ansiedler, und so möge das Andenken des Gerechten auch fernerhin im Segen unter uns wirken. —

Wir entnehmen Nachstehendes dem Inhalte nach: 1. „Biographie des † Sam. Contenius, verfaßt vom ältesten Mitgliede des Jekaterinoslawer Kolonisten-Comtoirs Andrej Michailowitsch Fadejew, abgedruckt im „Odesskij Westnik" vom Jahre 1831 Nr. 72" und 2. Klaus: Unsere Kolonien.

Im Jahre 1830, den 30. Mai, starb in Jekaterinoslaw das Extraordinäre Glied [de]s Fürsorge-Komitees über die Kolonisten [de]s südlichen Rußlands, der Wirkliche Staats[ra]t mit dem Orden der St. Anna 1. Klasse [m]it Diamanten, der Kavalier **Samuel Chri[sti]anowitsch Contenius** im 81. Jahr seines [ir]dischen Lebens. Er war ein Mann, mit den [vo]rzüglichsten Eigenschaften und einer guten [Se]ele ausgerüstet, dessen Verdienste um das [E]mporblühen der jungen Ansiedlungen wäh[re]nd seiner dreißigjährigen Arbeitszeit unver[ge]ßlich bleiben müßten.

Samuel Contenius wurde 1749 in Schle[sie]n geboren. Er war Sohn eines Predigers [un]d hatte in jungen Jahren eine gute Aus[bi]ldung genossen. 25 Jahre alt, führte ihn [se]in Lebensschicksal mit so vielen anderen nach [R]ußland, wo er anfangs als gesuchter Lehrer [un]d Erzieher in einigen Häusern ehrbarer rus[si]scher Edelleute arbeitete und dann 1785 in [de]n russischen Staatsdienst eintrat. Während [de]r ersten 10 Jahre war er im diplomati[sch]en Corps tätig und wurde mit besonders [wi]chtigen diplomatischen Missionen betraut, [di]e er zur vollständigen Zufriedenheit seiner [Vo]rgesetzten löste. Doch scheint ihn diese Ar[be]it auf die Dauer nicht befriedigt zu haben, [st]att dessen nahm er in Riga im Geographi[sch]en Departament Anstellung, und hier ist es, [w]o seine eigentliche Lebensarbeit ihren ersten [An]stoß bekommt und den Anfang nimmt. — [Au]f Kaiserlichen Befehl wird Contenius 1799 [in] die damaligen Neurussischen und Klein[ru]ssischen Gouvernements abgefertigt, um da[se]lbst eine eingehende Revision der „Ausländischen Kolonien" vorzunehmen, deren Aufblühen garnicht recht vorwärts kommen wollte. Contenius entledigt sich dieses Auftrages so gewissenhaft und gut, daß sein Bericht die besondere Aufmerksamkeit der oberen Regierung auf ihn lenkt, und als eine direkte Folge davon erfolgt seine Anstellung als „Ober-Richter" des damals gegründeten Neurussischen Vormundschafts-Comptoirs für Ausländer mit dem Range eines Kollegien-Rates. Hier tut sich ihm ein weiter Kreis für eine reiche und gesegnete Tätigkeit auf, die Contenius auch voll und ganz erfaßte und in unermüdlichem Fleiß zur Ausführung bringt.

Die Kolonien des Südens befanden sich damals in einem recht traurigen Zustande. Es galt zuerst und vor allen Dingen Ordnung zu schaffen und dann Richtlinien zu planmäßigem Aufbau zu geben. Beides gelang ihm vorzüglich. Er begann mit der Einführung der Baumwuchs-Anlegung von Gärten und Wäldern, — und dem Seidenbau. Dann folgten andere bis dahin unberücksichtigt gebliebene Zweige der Landwirtschaft, die nicht selten auf versteckten oder offenen Widerstand stießen. 1800 wurde seine „Instruktion für die innere Verwaltung der Kolonien" und 1803 die Zufügungen zu derselben obrigkeitlich bestätigt, welche auch noch bei seinem Tode in Kraft waren. Dann wurden ihm neue Aufgaben gestellt: Seit 1803 hatte er den Auftrag, unter Oberleitung des Generalgouverneurs von Odessa, des Herzog von Richelieu, die frisch ankommenden ausländischen Einwanderer auf den südrussischen Steppen anzusiedeln, ihnen einmal die entsprechenden

Ansiedlungsplätze anzuweisen und dann auch den Anbau selbst zu ordnen und zu leiten: Vorgesetzter und väterlicher Freund gleichzeitig ihnen zu sein. Ein Posten, für den Contenius vorherbestimmt gewesen zu sein scheint, so gut gelang ihm beides. Mit dem Herzog, der Contenius anfangs achten, dann aber auch lieben lernte, verbanden ihn bald herzliche Beziehungen, die durch nichts gestört werden konnten und bis ans Lebensende andauerten.

Die Ausländer, die auf die Einladung der russischen Regierung massig einströmten, kamen aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands, von Schweden, Bulgarien, Rumänien, Griechenland 2c., auch Ebräer aus mancherlei Herren Länder, dazu auch russische Umsiedler aus einigen inneren Gouvernements, die alle seiner väterlichen Fürsorge anbefohlen waren.

In besonders traurigem Zustande fand Contenius die schwedischen Kolonien (Klaus, Uns. Kol., Seite 142), welche 1787 von der Insel Dago, 304 Seelen beiderlei Geschlechts, herübergekommen waren. 1799 fand Contenius aber schon nur 74 männliche und ebensoviel weibliche Personen vor, alle übrigen waren entweder unterwegs oder in der Kolonie umgekommen, teils infolge des Klimawechsels und der schlechten ungewohnten Nahrung, teils aus Mangel an Wohnung und sonstigen zum Lebensunterhalte erforderlichen Bedürfnissen. Auf Verfügung des Fürsten Potemkin waren auch noch 31 gefangene Schweden hierher verwiesen worden, doch waren von diesen nur 2 Familien geblieben, alle andern gestorben und verdorben. In den Jahren 1803—1805 wurden unter Contenius Leitung neue Kolonien bei Odessa, in der Krim und an der Molotschnaja angelegt, auf letzterem Ansiedlungsplatze wurden nach und nach 120 Dörfer gebaut. Überall wurde nach seinen Plänen und Vorschriften gearbeitet und eingerichtet, die Wohn- und Wirtschaftshäuser sind größtenteils unter seiner unmittelbaren Aufsicht aufgeführt worden. Mit allem Notwendigen wurden die Ansiedler nach Möglichkeit versorgt — und durch seine Ratschläge geleitet und unterstützt. Er zeigte ihnen Mittel und Wege, wie sie auch im neuen Vaterlande zum Wohlstande gelangen könnten. — So arbeitete Contenius rastlos und ununterbrochen fünf Jahre lang. Da versagte sein Körper. 1807 mußte er notgedrungen um Abnahme der Kanzleigeschäfte des Comptoirs bitten. Solches geschah auf kaiserlichen Befehl unterm 11. August desselben Jahres. Dafür aber sollte er sich nun ganz der direkten Fürsorge der Kolonien widmen. Und darin hat er fernerhin noch mehr geleis Überall wurden bei den Dörfern neue Bau anpflanzungen geschaffen, und wo solche sch bestanden, vergrößert und rationeller aus baut. Auch dem Seiden- und Weinban w mete er die entsprechende Pflege. Besond aber war es die Schafzucht, welche er zu ben suchte. Zwanzig Jahre lang hat er se diesen Zweig der Landwirtschaft eingeh studiert, nur um seinen Kolonisten darin hilflich sein zu können, damit, wenn M wachs, Viehsterben oder Handelsstockung e treten sollten, immer noch eine Einnahm quelle wäre. Seine Arbeitsmethode war a nicht die der drakonischen Strenge, sond ein freundliches Gewinnen durch Belehru und Beispiel, wo man dann aus eigener I tiative handelt und selbständig strebt. K Wunder, wenn man diesem seltenen Ma auch in den deutschen Kolonien die hö Achtung, Liebe und Dankbarkeit zollte. all der anstrengenden und aufreibenden Ar und einer schwachen Gesundheit, überna Contenius zu wiederholten Malen auch n andere Aufträge, die ihm auf Verlangen Kaisers vom Ministerium übertragen wur und die er eben so pünktlich wie gewissenh ausführte. (Die alte Geschichte vom „willi Gaul".) Doch was zu viel ist, ist zu v 1817 zwang ihn schließlich sein leidender stand, um seinen Abschied aus dem Sta dienste einzukommen, der ihm auch am März 1818 mit voller Pension bewil wurde. — — —

Zwei Monate später besuchte Kaiser A xander I. auf der Rückreise aus der Krim, Contenius begleitet, die Molotschnaer Men nitenkolonie. Hier hatte der Herrscher G genheit, sich von der Umsicht, dem rastlo Fleiß und den Erfolgen seines getreuen amten persönlich zu überzeugen, und was sah, war mehr, als er erwartet hatte. D wo vor ca. 15 Jahren nichts als eine un sehbare Steppenwüste anzutreffen gewesen w die entweder vollständig unbenutzt dalag, o von den Viehherden nomadisierender Nog abgegrast wurden, kein Baum oder Stra Schatten bot oder Kühlung verbreitete: d bestanden nun schon 40 Kolonien mit 7000 Einwohnern ausländischer Ansiedler, was Wohlstand und Ordnung anbelan als musterhaft gelten konnten. Ganz be ders aber gefiel ihm bei den Häusern Mennoniten an der Molotschnaja der aus dehnte Baumwuchs, als angenehmster Kont zu den öden Steppen der Umgebung Simferopol bis hierher. — In Anerkenn solcher Leistungen, überreichte der Kaiser

enhändig den Orden der heil. Anna Klasse, eine Auszeichnung, — fügt unser währsmann hinzu — wie sie nach dem un- gezüglichen Historiker Karamsin nun Conte- s als Erstem im Range eines Staatsrates eil worden sei.

In diesem Jahre erfolgte eine Neugestal- g des Verwaltungssystems der Kolonien. Kaiser wünschte, daß auch Contenius an Ausarbeitung und Einführung derselben nehmen möge, soweit Alter und Gesund- it es ihm möglich mache. — — —

Auf dieser Grundlage trat Contenius 19 wiederum in den Staatsdienst, und zwar „Extraordinäres Mitglied des Fürsorge- mitees". Diesen Posten hat er denn auch an sein Lebensende bekleidet. Seine Auf- be bestand darin, der Ortsobrigkeit und h den Gemeindeältesten mit Rat und Be- ung zur Hand zu gehen. Bei seinen jähr- en Reisen durch die Kolonien trat er vielen Ansiedler persönlich nahe, und was kalten Vorschriften unmöglich war, erreichte seine freundliche überzeugende Belehrung.

1821 wurde Contenius zum Wirklichen Staatsrat erhoben. 1824 erhielt er einen bedeutenden Gagezuschuß und 1826, am Tage der Krönung Nikolays I., die Diamanten zum Orden der heil. Anna I. Klasse.

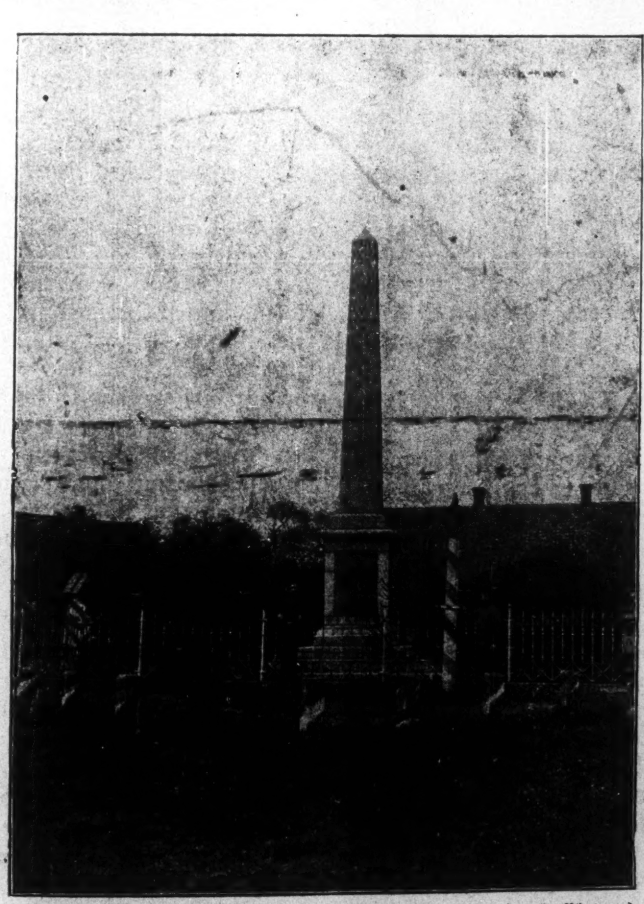
Ungeachtet seines hohen Alters und unaufhörlicher Leiden, bereiste Contenius im Jahre 1829 noch einmal die Kolonien und blieb daselbst bis in den tiefen Herbst.

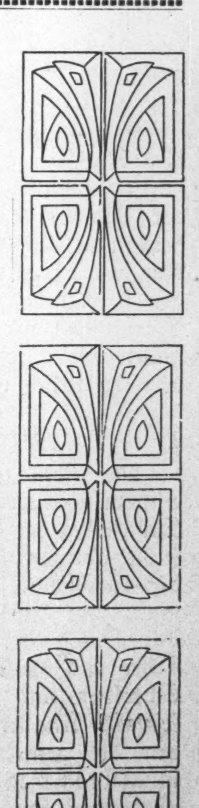
Während des Winters verstärkte sich sein Leiden noch, doch einige Zeit vor seinem Tode verschwand es ganz.

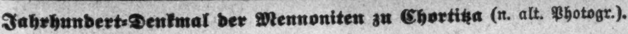
Sein Tod war das Ende eines Gerechten, ohne Krankheitsschmerz, ohne Kummer — nach völliger Erschöpfung der Lebenskräfte.

Auch dieser tugendhafte Mann hatte seine Gegner und seine Feinde, — doch wer von den Besten hat sie nicht! Sind sie nicht ein Beweis seiner Wertschätzung?

2. Januar 1928.







Jahrhundert-Denkmal der Mennoniten zu Chortitza (n. alt. Photogr.).

Historische Übersicht über den Zustand der Mennoniten-gemeinden an der Molotschna vom Jahre 1836.

Aus vergilbten Papieren
von D. H. E.—Ch.

Das vor mir liegende Dokument, die Aufzeichnungen eines sachverständigen und nicht ungebildeten Mannes, der seinen Namen leider nicht genannt hat, ist über 90 Jahre alt, vergilbt, zerrissen, beschmutzt, von den Mäusen angenagt und dennoch wert, der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Der Verfasser selbst sagt zum Schluß: „Dies Ganze möge dienen zur Erinnerung, aber zur Belehrung für die Zukunft, im Falle wieder eine Landplage oder Strafgerichte Gottes eintreffen. Gott nämlich züchtigt mit Maßen, zur Besserung des Menschengeschlechts, und daß der Mensch schuldig seinen Mut und Vertrauen auf die gnädige Vorsehung setze, sodann ihn aufrecht zu erhalten bei ununterbrochener Tätigkeit in seinem Beruf, den ihm Gott angewiesen hat, wofür er am Ende wieder mit Segen des Himmels gekrönt wird, nach der Verheißung, die in dem Rate Gottes offenbar enthalten ist."

Das Ganze zu bringen, würde weit über den Rahmen „Unseres Blattes" gehen, wir lassen deshalb die Geschichte der Entstehung der Mennonitengemeinden und die Einwanderung in Rußland weg, übersehen auch die von den bürgerlichen und sozialen Einrichtungen handelnden Seiten und wenden uns den Fragen des inneren Lebens zu. Am Satzbau haben wir in dem Folgenden etwas geglättet, doch inhaltlich nicht geändert.

Der Schulunterricht.

Die Schule ist für einen Mennoniten unentbehrlich, weil er in seinem erwachsenen Stande bei der Taufe das Glaubensbekenntnis selbst ablegen muß, und zwar öffentlich vor der Gemeinde, und auch zukünftig der Auswahl zum Kirchenlehrer unterworfen ist. Die Bibel und der Katechismus der christlichen Lehre sind die Hauptbücher der Schule. Auch Schreiben und Rechnen lernt fast ein jeder, sowohl Knaben als Mädchen. Bisher ist nur die gemeine Arithmetik bis Regel-de-tri in gebrochenen Zahlen angewandt worden, nun aber fangen einige geschickte Lehrer an, ihren Elementarunterricht mit etwas Geometrie, Geographie, Geschichte und Zeichnen zu verbinden. Von 8—15 Jahren werden die Kinder für schulpflichtig gezählt, genießen den beständigen Unterricht aber gewöhnlich nur die halbe Zeit, von Oktober bis April, sodann für die Knaben die Bestellung Frühlingsaussaat, für die Kleinen das Hü der Lämmerherden und für die Mädchen Bestellung der Gemüsegärten angeht.

Jede Kolonie hat ihre eigene Schule einem besonderen Schulhause und einen Sc lehrer mit einem Gehalt von 100—200 R nach Verhältnis seiner Geschicklichkeit und Vermögensstands der betreffenden Kolo nebst hinlänglichem Brotgetreide, Futter einige Stück Vieh, Feuerung und Lich Auch ist eine allgemeine Schule bei der Ko nie Ohrloff errichtet worden auf Kosten ei Vereins, die an 50 Zöglinge zählt und nebst anderen Lektionen auch die russi Sprache gelehrt wird, wie auch noch in ei zweiten Schule, die das Gebietsamt auf Ko der Gemeindeseelen unterhält.

Der Kirchenkonvent.

Die Erhaltung der Gemeinde in Ordn und Sittlichkeit, vorzüglich in der Verfass der Kirchengesetze, liegt dem Kirchenkonv ob. Derselbe besteht hier an der Molotsc aus 5 Kirchenältesten in 5 Kirchspielen, Kirchenlehrern und 17 Diakonen. Der Äl wird aus den Lehrern herausgewählt, einem andern Ältesten mit dem Worte Go und Handauflegung eingesegnet, um die kramente zu verwalten, zu lehren und die meinde zu regieren nach dem abgefa Glaubensbekenntnis. **Die Kirchenlehrer** w den aus den Diakonen gewählt, die ne ihrem Lehramte auch gewürdigt sind, Tr handlungen zu vollziehen und Leichenreden halten. Die Diakonen aber wählt man der Zahl der männlichen Gemeindeglieder trägt ihnen die Versorgung der Armen in Gemeinde auf von den dargebrachten Opf sowie die Anordnungen bei gottesdienstli Gebräuchen. Alle Ältesten und Lehrer tr das Wort nach freigewählten biblischen ten vor, teils aus dem Stegreif, teils Konzept.

In den Bethäusern der Mennoniten es keine Verzierungen oder Vorzüge der Pl nur findet man vorzugsweise einen erhö Platz für die Lehrer mit einem Katheder den Wortführer — und ein erhabenes P chen für die Vorsänger.

Das ganze übrige Lokal ist mit Bänken r die Versammlung besetzt, für das männ- he Geschlecht oben auf den drei Chören d für das weibliche unten auf dem Fuß- oden. Außer der allsonntäglichen Kirchen- ndacht werden noch die Feste: Weihnachten, eujahr, heilige drei Könige, Charfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten gottes- enstlich gefeiert.

Die Taufe wird einmal im Jahre im rühlinge gehalten. Die Jünglinge und Jung- auen müssen vorher ihr Anliegen jeder durch ei Zeugen der Gemeinde vortragen, danach ird ihre bisherige Aufführung öffentlich ge- rüft, ihnen die Artikel des Glaubens erklärt, Katechisation der christlichen Lehre mit nen durchgegangen — und danach wird an nen, bei einer allgemeinen Versammlung, chdem sie sich auf die Knie niedergelassen d das freie Bekenntnis ihres Glaubens ab- elegt haben, feierlich die Taufe vollzogen rch Benetzung der Stirn mit Wasser, ver- nden mit einem Segensspruch. Die Täuf- nge bleiben so lange auf den Knien liegen, s sie der Älteste der Reihe nach an der and wieder aufrichtet und als Mitbruder er Mitschwester bewillkommt. Den zweiten onntag nach der Taufe wird das heilige bendmahl allgemein unterhalten und den inter wieder.

Die Handhabung dieses Sakraments ist en so einfach als feierlich und herzlich. ach Absingen eines Bußliedes und Anhö- ng einer Betrachtung über das Leiden Jesu, ht sich der Älteste vom Katheder dem sche, der mit einem weißen Tuch bedeckt d mit Brot aus Semmelmehl und Wein setzt ist. Diese Semmel sind ein jeder aus kleinen Kügelchen zusammengesetzt, und chdem er das Brot eingesegnet hat, bricht es nach dem Beispiel Jesu und teilt es zu einem Kügelchen zuerst an seine Mitdiener d dann an jeden Kommunikanten aus, ährend die Gemeinde Loblieder singt. Ein akon trägt ihm das Brot im Körbchen ch, und wenn alle bedient sind, ladet er die emeinde zum andächtigen Genuß desselben n. — Darnach segnet er den Kelch ein, cht denselben wieder zuerst seinen Mitdie- rn, und diese helfen ihm nun den Becher n anwesenden Brüdern und Schwestern dar- reichen, unter abermaligem Gesange eines bgesanges.

Allgemein ernst und rührend ist auch der ann eines Ungehorsamen: ihm wird als em Überwiesenen das Urteil von der gan- n Bruderschaft gesprochen, die ganze Ge- einde wird bei dieser Gelegenheit an den Gehorsam gegen Gott in einer Rede erinnert, und nach geschehener Buße, worüber Zeugen befragt werden, und nach angelobter Treue im Wandel wird er wieder mit feierlicher Bewillkommnung als Bruder aufgenommen. Hat ein Lehrer des Anstoßes vor der Ge- meinde sich schuldig gemacht, so wird er sei- nes Amtes entsetzt für immer.

Charakter, Sitten, häusliche Gebräuche und Einrichtungen.

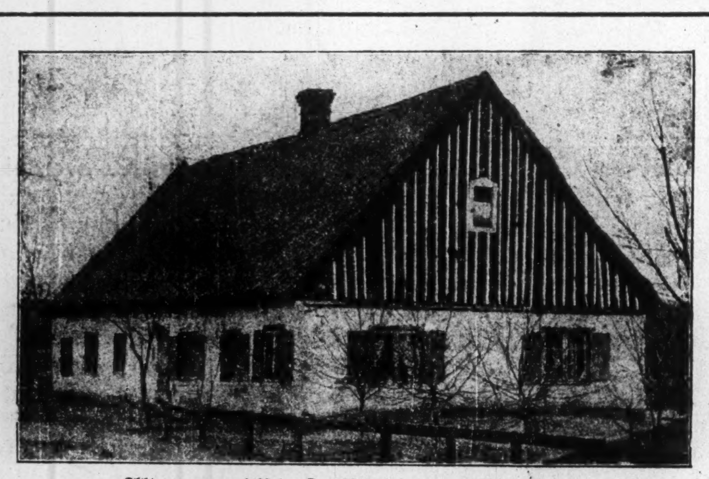
Der Hauptzug im Charakter der Menno- niten ist Gehorsam, wenn nicht immer aus Frömmigkeit, so aus Furcht vor Strafe, die ihm aus Ungewohnheit schimpflich ist. Schon als Kind in seinem Vaterhause an stillen Ge- horsam, Fleiß und Ordnung gewöhnt, weder zu Hause noch in der Schule durch Strenge am Gefühl verhärtet, nimmt er als Jüngling mit gerührtem Herzen den Bund mit Christo durch die Taufe an, seinen Wandel in Erge- benheit gegen Gott und die Gemeinde zu führen. In Friedfertigkeit geübt, plagt ihn sein Gewissen gleich nach einem übereilten Zank mit seinem Nächsten und treibt ihn bald zur Versöhnung mit ihm; tut ers aber nicht selbst, so wird er dazu durch Belehrung ange- wiesen. Die gewöhnliche Zurückhaltung eines Mennoniten im Umgange mit auswärtigen Menschen ist ihm noch vom Auslande her eigen, wo er, dem Neid der Umgebung und Verspottung stets ausgesetzt, sich überall an Vorsicht gewöhnte. Der Schutz, die Milde und Güte, welche ihm in seinem neuen Vater- lande bewiesen werden, erwecken in ihm sicht- bar das Gefühl des Zutrauens, statt des frü- heren Argwohns. Im Bewußtsein der Sicher- heit vor Nachstellungen, fängt er mit Mut an, sein Talent in Ökonomie und Gewerbe zu entwickeln und sich dadurch dem Staate ge- meinnütziger zu machen. Das Band der Bru- derschaft läßt ihn nicht untergehen in der Art, es unterstützt und richtet ihn zu neuer Tätig- keit auf. Einwirkung des guten Willens, Ehrfurcht gegen Gott und Religion und Liebe zur Ordnung ist die Zentralkraft, die den ganzen Umkreis um sich schwingt und ins Leben bringt, und wo Ordnung wohnt, da kehrt auch Segen ein.

Im bedachtsamen Gange, in der ernst- haften Physiognomie und in dem Dialekt ist an dem Mennoniten immer noch der frühere Holländer zu erkennen, sowie auch an seiner Kleidung und ganzen Einrichtung. Er achtet nicht auf Luxus, aber der Hang zum feinen Tuch im Kleide, proportionellem Wagen und Geschirr grenzt bei ihm oft an Leidenschaft, gerade so wie seine Hausfrau die Reinlichkeit

in ihrem Hauswesen und Blumengarten oft bis zur Beängstlichkeit treibt.

Jede junge Mennonitenfamilie findet ihr erstes Bedürfnis in einer Wanduhr, an die sie von Kindheit an, zu Hause und in der Schule, sowie bei allen Arbeiten gewohnt war. Selbst die Pflüger und Mäher auf dem Felde bekommen ihre Arbeiten in Lektionen nach Stunden zugeteilt; daher kommt es, daß eins dem andern im Hause die Hand reicht und alle Geschäfte gut von statten gehen.

Auch die übliche Sitte des Verkehrs durch Visiten ist in vieler Hinsicht sehr löblich und nützlich, sowohl zur Unterhaltung der Gastfreundschaft und Dienstfertigkeit als auch zur Gegenseitigen Belehrung und Aufmunterung, indem die Gäste zu allen merkwürdigen Gegenständen im Hause und Garten herumgeführt werden, die Hausfrau Kammer und



Alte mennonitische Dorfschule an der Molotschna.

Küche, Keller, Gemüse- und Blumengarten zeigt, auch wohl Kiste und Schrank nicht vergißt — die Männer gewöhnlich bei einer Pfeife und die Frauen in einem besonderen Kreise sich unterhalten. Nie werden die Gäste ohne Bewirtung weggelassen, entweder mit einer Mahlzeit, oder mit einer Tasse Kaffee. Diese Gewohnheit leitet sich ursprünglich wohl aus der Verbindung der Anverwandtschaften her, die an verschiedenen Orten zerstreut wohnten, den Verfolgungen mehr oder weniger ausgesetzt waren, sich zu Zeiten aber besuchten zur gegenseitigen Tröstung und Erbauung, sich aus Liebe mit einem gegenseitigen Kuß und Händedruck begrüßten, wie es auch jetzt noch üblich ist. Dieses Band der Verwandtschaften erkennt man leicht daran,

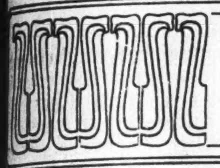
daß man auch hier bis 15 oder 20 Famili eines Namens antrifft. — So nützlich u löblich aber auch die Gewohnheit der gege seitigen Visiten stets bleiben wird, so sol doch dabei der bei vielen schon eingeschliche Mißbrauch vermieden und abgeschafft werde weil er eine Verabsäumung der Geschäfte u Gleichgültigkeit gegen Zeitverlust nach si zieht und ganz im Widerspruch zu der d Mennoniten eigenen Ordnung steht.

Verlobungen werden in Gegenwart zwei Zeugen mit gegenseitigen Pfändern im Hau der Braut abgeschlossen. Die Ehen in d Verwandtschaft zwischen Cousin und Cousi sind erlaubt (??? D. E.), aber nicht nähe Die **Trauhandlungen** werden gewöhnlich i Hause der Braut (oder des Bräutigams) vo einem der Kirchenlehrer vollzogen, welch dem Brautpaare die Pflichten des Ehestand vorhält, sich einige nöti Fragen mit Ja beantworte läßt, den Segen nach de Worte Gottes über sie sprich und in Gemeinschaft all Zeugen für sie betet, worau die Feierlichkeit mit eine Lobgesange endigt. —

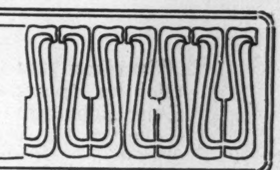
So wird auch die Feierlic keit eines **Begräbnisses**, i Hause des Verewigten geha ten, mit einer Leichenrede u einem Trauergesange begleit beide Feste werden mit ein kleinen Bewirtung der Ve sammelten, meistens nur m einer Tasse Kaffee geschlosse

Was den Genuß der G**tränke** anbetrifft, so ist d Bier bei den Mennoniten a üblichsten. Bei einigen zeigt sich auch ein nic weniger als übler Hang zu übermäßigem Gen des Branntweins, die sich nicht davor hüten, vo Zeit zu Zeit die Ehre des Herrn dadurch z schänden und die Gemeinde durch dieses Las zu betrüben. Zwar schützt sich die Gemein vor dem Verfall infolge dieses Lasters dur Bestrafung desselben, kann sich aber noch im mer nicht durch das Mittel ihrer gelinde Zucht von diesem Laster ganz reinigen. Bess hat sie sich immer noch vor Ausschweifun der Unzucht und des Ehebruchs durch die b der Erziehung eingeflößte Schamhaftigkeit b wahrt, was sie auch in der Hoffnung stär immer mehr auf dem Wege der Sittlichke und Tugend voranzuschreiten, und zwar dur stete Verbesserung des Schulunterrichts.

(Schluß folgt



Aus den Gemeinden für die Gemeinden.



New-Jork, Kreis Artjemowsk.

Die Zahl der Prediger in der New-Jorker Gemeinde war so stark zusammengeschmolzen, daß nicht mehr alle Ortschaften derselben sonntäglich von ihnen mit dem Worte bedient werden konnten, und es schien anfänglich so, als ließe sich kein Ersatz für die entstandenen Lücken finden. Aber der barmherzige Gott hat den Mangel angesehen und unsere Gebete erhört; in der letzten Zeit haben einige Brüder, an die der Ruf der Gemeinde erging, Freudigkeit gewonnen, mit der Arbeit am Worte zu beginnen, und am letzten Weihnachtstage, den 27. Dezember, durften wir einen von ihnen, Joh. Joh. Pätkau, aus New-Jork, unter starker Beteiligung der dankbar-frohen Gemeinde in das schöne, aber auch schwere und verantwortungsvolle Amt einführen. Der Text Joh. 21, 15—17 gab Anlaß, darauf hinzuweisen, daß das Allerwichtigste für eine gesegnete Ausübung des Hirtenamtes die Liebe zu Jesu ist. Die Ordinationsrede und die Begrüßungen der arbeitenden Brüder waren eingerahmt durch Gemeinde- und Chorgesang. Der Herr wolle dem noch jungen Bruder viel Freudigkeit geben zur Arbeit, ihn ausrüsten mit Kraft des Glaubens und der Liebe und ihn setzen zum Segen der Gemeinde. H. F.—N.

Blumenort, Amurgebiet.

Wir haben jetzt Winter mit wenig Schnee, ganz ohne Schneegestöber. Frost selten über 20 Grad, ist oft unter 10 Grad. Die Sonne wärmt soviel, daß die Fenster nach der Sonnenseite hin immer abtauen. Des Nachts ist es bedeutend kälter. Noch ist der beste Wagenweg. Gedroschen ist noch nicht alles Getreide; bei den Russen ist noch viel zu dreschen. Hier arbeitet man sehr mit Traktoren, Motoren und Dampfmaschinen. Manches ist uns schon lieb geworden, besonders daß hier viel Gläubige sind. Viele alten Brüder haben ihre ganze Bibliothek von „Raduga", Vetter Schriften usw. Bädeker ist ihnen wohl bekannt. Ein Bruder aus den Molokanen ist 90 Jahre alt. Unsere Rückenauer Brüder: D. Derksen, Reimer, Schellenberg u. a. sind ihnen persönlich bekannt. Die Verfolgung und Verschickung der Molokanen hat er miterlebt. Hat vielen Gläubigen können aus den Gefängnissen verhelfen. Ist noch ziemlich rüstig. Die Molokanen-Gemeinden sind ziemlich verfallen, gehen meistens über zu den Baptisten. Unsere Gemeinde ist auch registriert, dürfen uns sonntäglich versammeln. Trotz mancher Hindernisse haben wir doch schon viel Segen genossen. Es wird auch von Brüdern tüchtig die Vereinigung der Kinder Gottes unternommen; viele wohnen über Winter in den russischen Dörfern; im Frühlinge wollen sie ansiedeln. Möge der Herr uns segnen, und wir uns von ihm leicht lenken lassen. Bei Geschw. J. Plett ist die Schwester ernstlich krank und auch ihr Schwager J. Thießen, sonst ist der Gesundheitszustand befriedigend.

Zum Schluß ein Gruß an alle Gläubigen mit 1. Kor. 16, 13.

J. Ewert.

Liebe Hörlose und Hörende, die Liebe zu der Taubstummenanstalt haben.

Durch ein Schreiben bin ich aufgefordert, einen Brief in „Unf. Blatt" einzusenden. Der Artikel „Aus dem Leben unserer Taubstummen" in Nr. 11 „Unf. Bl." interessierte und freute mich, und ich sann tief darüber nach. Es würde wichtig sein, wenn eine christliche Taubstummenkonferenz zu Pfingsten 1928 in Tiege stattfinden könnte. Das würde zum Segen, zur Stärkung im Glauben und zur Ehre des Herrn dienen. Sollte dieses zur Kenntnis und zur Bekanntmachung eingesetzt werden, so würde dadurch mehr Liebe zur Anstalt und zum Herrn Jesu als Erlöser, Freude und Aufmunterung entstehen. Wer Glauben an Gott hat und die Aufgabe hätte, könnte einen Vortrag halten oder Zeugnis vom Herrn Jesu ablegen, und dadurch könnte unser Erlöser verherrlicht werden. Ich glaube an die Notwendigkeit einer erbaulichen Betrachtung, daß einige dadurch zur Bekehrung kommen und die Wiedergeburt erleben. Sollten Einladungen versandt werden, so würden viele gewesenen Schüler als Teilnehmer zur Konferenz erscheinen. Der Herr möge Gnade und seinen Segen schenken, daß die Konferenz zustande komme. Wenn diese zustande kommt, so müßte ein Programm aufgesetzt werden. — Liebe Gläubigen, ich empfehle mich sehr der Fürbitte. Schon 21 Jahre habe ich die Anstalt nicht besucht, weil es mir zu weit ab von Tiege ist und ich allein nicht fahren konnte. Meine Beschäftigung kann ich etwas beschreiben. Besonders viel Arbeit gibt es in meiner Tischlerei, weil viele Bestellungen angenommen sind. Vor 3 Wochen ist ein Taubstummer von Kalensky zu mir gebracht, den ihr nicht kennt, damit er das Handwerk erlerne. Nicht nur das Handwerk erlernt er, sondern er kann schreiben, lesen und sprechen lernen, da ich ihn etwas unterrichte. Mit ihm kann ich mich leichter unterhalten in meiner Tischlerei. Betreibe auch Bienenzucht und Gartenbau. Es ist eine gute Obsternte ausgefallen, eine dreifache Honigernte dazu. Es ist Gnade und Segen, was ich gelernt habe und machen kann.

In der Liebe verbleibt mit brüderlichem Gruß

A. A. Janzen.

Adresse: Kirgis. Autonom. Gebiet (Aulie-Ata), Post Orlowka, Kol. Nikolaipol, Jak. A. Janzen.

Tschongraw.

„Eingesargt zum letzten Schlummer,
Blaß im schwarzen Sterbekleid,
Ohne Schmerzen, ohne Kummer
Sahn wir dich in stillem Leid,
Vielgeliebter Bruder, du!
Doch wir gönnen dir die Ruh!“

Auch unser stilles, abgelegenes Örtchen wurde kürzlich von dem furchtbarsten Feinde des Menschengeschlechtes, dem Tode — heimgesucht. Sein Besuch riß unsern lieben Freund und Bruder Johann Joh. Wiens aus unserer Mitte.

Der liebe Bruder wurde am 26. Mai 1886 in dem Dorfe Rosenort, Kreis Berdjansk, Gouv. Taurien, geboren. Im Jahre 1911 trat der Bruder in den Ehestand mit Helena Wiens von Blumenfeld, und 16 Jahre haben sie gemeinsam in dieser Ehe gelebt. Diese Ehe wurde durch zwei Kinder beglückt: eine Tochter und einen Sohn. Im Jahre 1912 zog der Bruder mit seiner Familie und seinen Angehörigen nach Tschongraw. Und hier hat er 15 Jahre lang manche Freuden und Leiden, wie das Leben sie mit sich bringt, erfahren. In den Kriegsjahren war er im Sanit-Zuge № 183 und später eine Zeitlang in Simferopol im Lazaret als Sanitär tätig. Im Jahre 1921 wurde er als Glied in die evangelische Gemeinde aufgenommen und im folgenden Jahre als Prediger dieser Gemeinde ordiniert.

Oft hat uns der liebe Bruder mit dem Worte gedient. Besondere Gaben hatte er, Hausbesuche zu machen. Klein von Wuchs wie Zachäus, hatte er auch wie dieser den Herrn in seinem Hause und in seinem Herzen aufgenommen. Jesu Ebenbild strahlte aus seinem Innern klar heraus, und diejenigen, die mit ihm in Berührung kamen, empfanden, daß er mit dem Herrn in Gemeinschaft lebte. Manche Predigt hat er uns gehalten, aber die letzte, die beste hielt er uns in seiner Todesstunde. Unvergeßlich wird uns seine letzte Predigt sein.

Es war am 2. Dezember, um die Mittagszeit, als der Arzt kam und verordnete, daß er sofort in das Stadtkrankenhaus gebracht werden sollte. Man machte in aller Eile einen Verdeckwagen fertig, um den Schwerkranken 35 Werst zur Stadt zu fahren. Schon führte man die Pferde zum Wagen um einzuspannen. Der Arzt war gerade in der Schule und besichtigte die Kinder, als plötzlich gemeldet wurde: „Arzt, kommen Sie schnell, er stirbt.“ Dieser, alles liegen lassend, lief hin. Aber schon kam man ihm entgegen und klagte: „Zu spät! Zu spät! Er ist schon tot!“ Doch noch war seine Seele nicht entflohen. Nein, sie sollte den Hinterbleibenden erst noch ewig wahre und ewig schöne köstliche himmlische Wahrheiten hinterlassen. Durch Unterspritzung gelang es dem tapferen Arzte, noch einmal das entschwindend[e] Leben zurückzurufen. Langsam kam wieder Leben i[n] die erstarrten Züge, und die erloschenen Augen beka[-] men wieder Glanz. Nach einiger Zeit war der scho[n] Totgeglaubte wieder bei voller Besinnung. Er er[-] kannte die Anwesenden, antwortete, wenn man ih[n] fragte 2c. Doch war es zu sehen, daß er nicht meh[r] für diese Welt und für die Angehörigen zu retter[n] war. Das sagte auch der Arzt. Seine Augen nah[-] men mit einmal einen leuchtenden Glanz an, sein[e] Züge verklärten sich, und zu den Anwesenden si[ch] wendend, sagte er: „O, wie herrlich, die Wände un[d] Straßen von lauterem Golde.“ Dann setzte er di[e] Füße aus dem Bett und wollte losgehen zu jene[r] Herrlichkeit und sagte: „Kommt, wollen gehen.[“] Auf die Frage seiner Frau, ob er von ihr weggehe[n] wolle, antwortete er: „Ich bin schon dort!“ Auc[h] wandte er sich noch persönlich an seine Frau un[d] Kinder und fragte sie: „Wollt ihr auch mit? I[hr] ihr kommt alle. Aber lebt auch so, daß ihr es er[-] langt.“ Diese Worte richtete er auch an alle Anwe[-] senden. Dann lag er wieder einige Zeit ruhig un[d] atmete schwer. Inzwischen reichte er seiner Frau di[e] Hand und zeigte mit den Blicken klar nach obe[n.] Sie verstand ihn gar wohl, daß sie nämlich obe[n] den rechten Trost suchen solle. Ungefähr 15—20 Mi[-] nuten vor seinem Tode, als er schon immer schwere[r] atmete, wurde er gefragt, ob es sich d[en]n wirkli[ch] lohne, auf dieser Erde zu kämpfen, worauf er m[it] einem verständnisvollen freudigen Kopfnicken an[t-] wortete. Auf die Frage, ob er mit den Mächten de[r] Finsternis zu kämpfen habe, antwortete er mit einem Kopfschütteln. Und als man ihm sagte: „Bruder, jetzt wirst du bald den Heiland sehen“, antwortete e[r] mit überraschend klarer Stimme: „Ich hab schon.[“] Diese drei Worte waren seine letzten. Der Tod tra[t] bald an ihn heran, und fast unmerklich war sein[e] Seele zu Jesu geeilt, den er schon vor seinem Tod[e] geschaut.

Ich habe es mir oft gewünscht, einmal eine[n] Gläubigen so sterben zu sehen. Diesmal war e[s] mir vergönnt. Ja, in solchen Momenten wird ma[n] so tief und fest überzeugt von der Fortdauer nac[h] dem Tode, und wie nichtig erscheint einem dann a[ll] das Geschwätz von dem Nichtvorhandensein des Jen[-] seits. Ja, lieber Leser, der du vielleicht auch scho[n] manchmal gezweifelt hast, ich darf es dir sagen, i[ch] habe es mit gesunden Augen und bei gesundem Ve[r-] stande gesehen, daß mit dem Tode nicht alles abg[e-] schlossen ist, sondern daß die Fortdauer nach de[m] Tode unwiderruflich feststeht. Denn im Angesich[t] des Todes lügt man nicht mehr, und der Verstorbe[ne] tat es auch nicht.

Ein Tschongrawer.

Todesanzeige.

Unlängst hatte unser Mitbruder, Heinrich Koop, wohnhaft im Orenburgschen, seinen Wohnort zu uns verlegt. Nach seiner Meinung hatte er den Wohnort aufs beste gewählt, wußte aber nicht, daß er denselben nach göttlichem Ratschluß bald verlassen würde. Den 21. Oktober wurde er schwer krank, und den 27. war er eine Leiche. Den 30. Oktober wurde er begraben. Die Leichenfeier fand im Hause seines Sohnes statt. Mit dem Worte dienten die Brüde[r] P. Wiens und Abr. Unruh. Letzterer hielt die Le[i-] chenrede im Anschluß an Josua 31. Auf dem Fried[-] hof bekam der l. Verstorbene seinen letzten Pla[tz.] Gott hat ihm den letzten Platz gegeben. Er wurd[e] 63 Jahre alt und hinterläßt Frau und 6 Kinder, vo[n] denen 3 im Ehestande sind.

Heinrich H. Dück.

Dorf Pjatiugoljnoje, Slawgoroder Krei[s].

Turkestan.

Aus dem werten „Unser Blatt" Nr. 1 d. J. „Denkwürdige Tage für die Mennonitengemeinden aus alter und neuer Zeit" lesen wir auch von dem Auszuge der gesammelten Gruppen aus der Mennonitengemeinde von der Wolga nach Turkestan. Es ist ja wahrlich wichtig, sich dessen zu erinnern, besonders für diejenigen, die persönlich mit dabei gewesen. Wenn auch bei und zu dieser Reise manches Irrtümliche gewesen, so hat doch das Ganze einen großen Wert. Wir wissen, wenn wir zum Glauben gekommen, möchten wir alles für den Herrn drangeben; geht man aber zurück und kehrt dem Herrn den Rücken, dann hat eben die Sache keinen Wert mehr, ja es kommt mitunter so weit, daß darüber gespottet wird und als Irrtum betrachtet. So hat es wohl auch manchem mit dem Auszuge nach Turkestan gegangen. Es war anno 1881 am 1. September, als sich der letzte Zug per Achse von Medental in Bewegung setzte nach Turkestan. Ich war erst 16 Jahre alt, hatte damals überhaupt keine Idee für die Sache, doch den Eltern zulieb reiste ich mit, unter viel Beschwerden und Entbehrungen, denn wir hatten nichts als ein Paar Pferde und einen Wagen, waren also angewiesen auf Gottes und Menschen Freundlichkeit. So manchen Kummer hat mein junges Herz damals schon empfunden, bis ich endlich durch ein Wort aus der Bibel, von meinem Vater gelesen, Erkenntnis und Vergebung meiner Sünden empfing. So ist unsere Reise eine Predigt, nicht nur für die Reisenden selbst, sondern auch für alle, denen wir begegneten, sogar bis in das ferne liegende Chiva, wo wir 1882 unter wilden Völkern landen und etwas ruhen konnten. Diese Völker fürchteten sich anfangs, denn sie glaubten, wir wären Kriegsvolk, da wir unsere Wagen zum Transport auf dem Wasser auseinandergenommen hatten, welche sie als Kanonen ansahen. Bald wurden sie doch inne, daß dem nicht so war, ließen sich denn auch gehen — und beraubten uns. Doch des Herrn Hand errettete uns auch hier von der Feinde Hand auf wunderbare Weise und führte uns weiter in das gegenwärtig wohl allbekannte Ak-Metschetj. Die Räuber wurden gefangen zum Landesfürsten geführt, wohin auch unsere Väter verlangt wurden zum Gericht über die Räuber. Als nun die Frage an sie gestellt wurde, ob die Übeltäter gehängt werden sollten, wurden die Räuber auf das Bekenntnis aus der Schrift, den Feind zu lieben, losgelassen. Natürlich mußten die Verwandten der Räuber den Richtern doch noch Genüge leisten. — Habe mich etwas tiefer eingelassen, als ich eigentlich wollte. Meine Absicht war ja nur mehr darauf hinzuweisen, daß Gottes Wege auch durch mancherlei Irrtum, ja wohl sogar durch dämonische Mächte, gebahnt werden können. Claas Epps öffentliches Auftreten als Irrlehrer entstand ja nach meinem Erachten und Empfinden erst in Ak-Metschetj, als wir vollständig zur Ruhe gekommen waren und ein jeder sein eigenes Brot hatte. Es ist mir nicht die Sache, weiter darauf einzugehen, doch möchte ich mit dem Dichter einstimmen in das Lied: Kommt, Brüder, steht nicht stille.

Und ich danke Gott immer wieder für den wundervollen Auszug; es steht mir noch manches so lebhaft vor der Seele, daß ich staunen muß, was Gott an uns getan, durch all die lange und verhängnisvolle Zeit. Wie manches Ach und Weh, wie viel Freude und Wohlergehen durch diese lange Zeit von 47 Jahren! Zerstreut, wie vom Winde getragen in alle Lande, warum und wozu? Ich denke, um zu zeugen von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Wenn diese Aufgabe auch nicht in dem Maße erfüllt wird, wie es unser Meister gerne haben möchte, so wird doch allenthalben etwas getan, so auch hier an diesem Orte. Aulie-Ata ist auch eine Station von Gott erbaut, für ihn und sein Reich zu werben, angefangen durch den Auszug. Glauben wir nur ja nicht, daß unser Weilen hier vergeblich gewesen ist. Einmal sagte mir ein Bruder, er habe in der Stadt zugehört, wie sich etliche gewundert hätten, daß hier am Orte das Blutvergießen nicht so sei, wie in andern Orten. (Es waren Russen). „Ja, weißt du nicht," hatte einer gesagt, „daß die dort in den Bergen beten!" Nicht möchte ich uns hiemit emporheben, denn der Teufel hat hier auch Stationen. Aber ich möchte nur immer wieder betonen, wie Gott doch ohne daß wir's wissen, was geschieht, durch seine Kinder Segen schaffen kann. Ihm allein sei die Ehre. Dann ist der Auszug auch im Irdischen von großem Nutzen gewesen. Als wir einmal hierher kamen, hatte wohl keiner von den einheimischen Russen oder Mohammedanern einen eisenachsigen Wagen oder einen Fabrikpflug. Bald aber waren sie uns darin nach

Von einem, der die Reise mitgemacht hat.

Petrowka № 2, Orenburg.

Ich will versuchen, einen kleinen Bericht aus unserer Gegend zu geben. — Was mir gegenwärtig am wichtigsten ist, das ist der Sterbefall bei Geschwister D. K. Siemens. Sie hatten fünf gesunde Kinder, doch sind ihnen durch tückische Krankheit nun schon drei genommen. Ihnen zum Troste sei folgendes Gedicht gebracht:

Warum?

Wenn ich auf eins nur Antwort hätte,
Die meinem Herzen voll genügt:
Warum an meiner Leidenskette
Beständig Glied an Glied sich fügt?
Kaum hat ein Ringlein sich geschlossen,
So wird ein neues schon gegossen.

Ich dacht ihm nach, ob ichs verstände,
Doch das „Warum" war mir zu schwer;
Die Kette band mir Füß und Hände
Und schlang sich um mein Herze sehr.
Die Ringe zählt ich oft mit Bangen,
Da sah ein Kleinod ich dran hangen:

Ein Schildlein, wie's zum Ehrensolde
Der König einem Treuen gibt.
Gegraben stand auf lichtem Golde:
„Er züchtigt alle, die er liebt!"
O Huldgeschenk aus Gottes Gnaden,
Da hab ich das „Warum" verstanden!

Ich grüße noch alle, die mit Bruder Siemens 1913—1915 auf der Forstei Razyn, Chersoner Gouv. und dann bei Petrograd, Station Wollossowo, gedient haben. Den Gruß sende ich in seinem Namen.

25. November 1927. D. K.

P. S. Gleich nach Geschwister Siemens ihren drei Kinderchen ist auch Jak. J. Neufeld gestorben.

Neu-Samara.

Wenn Gottes Winde wehen
Vom Thron der Herrlichkeit,
Und durch die Lande gehen,
Dann ist es selge Zeit;
Wenn Scharen armer Sünder
Entfliehn der ewgen Glut,
Dann jauchzen Gottes Kinder
Hoch auf mit gutem Mut.

Wenn hier ein Auge tränet
Vor bittrer Seelenpein,
Und dort ein Herz sich sehnet
Nach Jesu Gnadenschein,
Wenn geistlich Taube hören
Und Stumme schrein und flehn
Zum großen Herrn der Ehren,
Dann ist's gar wunderschön.

Solche schöne und selge Zeit hatten wir jüngst hier auf Neu-Samara. Ein gewaltiges Geisteswehen ging durch unsere Lande und durch unsere Dörfer. Die Wirkungen desselben haben sich hören, sehen und spüren lassen. Br. Jakob Wall von Barnaul, Schöntal, wurde von unserer Gemeinde eingeladen herzukommen; er hat hier über einen Monat auf unserer Ansiedlung in großem Segen gearbeitet. Zur Ehre Gottes sei es gesagt, daß infolge seiner Arbeit ein Feuer ausbrach, welches ohne Schaden anzurichten um sich griff und weit verbreitete, wohl über die ganze Ansiedlung: das Feuer, welches Jesus gebracht, und von welchem er wollte, daß es brennen sollte. Und wahrlich, einige Dörfer brennen lichterloh, stehen in hellen Flammen. Mehr oder weniger Erweckungen sind in den meisten Dörfern entstanden, vielleicht auch in allen. Die Zahl der Neubekehrten ist mir nicht bekannt, aber sie ist nicht klein. Der Herr hat Großes getan auf Neu-Samara. Was mich am meisten freut, ist, daß sich auch von meinen Großkindern drei bekehrt haben. Ich bin nicht Augen- und Ohrenzeuge von den Vorgängen in den Versammlungen; ich schreibe, was zuverlässige Zeugen mir erzählt haben; denn mir war es nicht vergönnt, daß ich konnte mit dabei sein, weil ich überhaupt schon 3½ Monate bettlägrig bin und nicht ausgehen kann. In Kaltan sind Scharen armer Sünder gerettet worden. Kleine und Große, Junge und Alte sind vom Feuer der ewigen Liebe durchwärmt, harte Eisrinden sind geschmolzen. In den Versammlungshäusern Lugowsk und Dolinskaja hat Br. Wall über das Kommen des Herrn geredet und den Heilsplan Gottes ausgelegt. Schade ist mir, daß ich nicht konnte mit dabei sein, aber ich beneide doch keinen von denen, die es konnten. Einige Brüder haben mir vieles wiedererzählt, was sie gehört haben, und ich bin auch gesegnet. Ja, Neu-Samara hat in dieser Zeit viel und großen Segen genossen. Gebe Gott, daß es ein bleibender Segen sein möchte für alle Kinder Gottes, sowohl für die alten, als auch für die neugeborenen, daß alle sich rüsten und zubereiten möchten auf die Zukunft des Herrn. Alle Zeichen der Zeit deuten darauf hin, daß der Herr bald kommen wird. Auch die vielen Erweckungen und Bekehrungen sagen es, es ist Zeit aufzuwachen vom Schlaf. Gottes Wort sagt es — und doch sind noch viele, die nicht wollen, sie widerstreben dem Geiste Gottes und fliehen denselben, aber für viele wird derselbe so mächtig, er arbeitet so gewaltig, daß sie auf halbem Wege umkehren. —

Ein Jahr ist wieder zu Ende. Viele sind nicht mehr da, die vorige Weihnachten und Neujahr erlebten. Der Tod hat auf unserer Ansiedlung reichlich seine Ernte gehalten auch im Laufe des verflossenen Jahres. Ich will einige aufzeichnen, die mir gerade einfallen. In Kuterlja: Witwe Abr. Klassen, Benj. Wedel, Dav. Penner; in Krassikowo: Jak. (?) Reimer; in Podolsk: Abr. Harder im Alter von 54 Jahren wurde am 6. Dezember begraben, seine Frau starb einige Wochen früher; in Lugowsk: die Frau des H. Kröker, eine Tochter von Gerh. Neufelds; in Klinok: Joh. Dalke; in Donskaja: Pet. Dück; in Dolinsk: Jak. Thießen, Dav. Warkentin (Sohn), Heinr. Reimers Tochter; in Bogomasow: Herm. Görz. Außerdem viele große und kleine Kinder.

Die Ernte war hier schwach, fast Mißernte, an vielen Stelle total Mißernte. Reichlich ausgesät hatte wohl jeder; weil aber viel Saat verdorben und nicht aufgegangen — kärglich geerntet; der ganze Sommer war sehr trocken. In den Herbstmonaten hat es viel geregnet. Der Roggen, obzwar spät gesät, ist doch hübsch grün. — Der Winter hat sich auch schon voll und ganz mit seiner Macht eingestellt. Schnee nicht gerade genug zur Schlittbahn, aber auf Wagen wird auch nicht gefahren. Frost ist schon längere Zeit 20 Grad und so bei 20 Reaumur. ...d ...tin.

Sagradowka.

Fast will's scheinen, als sei Sagradowka vom Erdboden verschwunden, oder es ereigne sich nichts, was der Beachtung wert. Und doch haben wir eine reiche Zeit von Segnungen zu verzeichnen. Von unserm himmlischen Vater mit Brot und Nahrung auch fürs kommende Jahr versorgt, wurde in allen Gemeinden Erntedankfest gefeiert. Gottlob, unser Blick durfte nicht am sichtbaren haften bleiben. Wir sahen in den Gaben den Geber. Unsere Blicke schauten zu ihm empor. Auch boten die Erntedankfeste Gelegenheit, zu zeigen, daß man sich als Verwalter der Güter wisse. Viele handelten nach dem Wort: „Wer den Armen gibt, leihet dem Herrn." Dann kamen Zeiten der geistlichen Segnungen. Wir haben vor Weihnachten fünf biblische Besprechungen gehabt, welche regelmäßig am Montag stattfanden. Im Tieger Versammlungshause geschah von Br. Johann Töws, Ignatjewka, Wortvertiefungsarbeit. Auch des Gesanges wurde gedacht. Der alte Gesangmeister B. Dück war zu uns gekommen. Rege Beteiligung von Seiten der Dirigenten und Liebhaber des Gesanges. Mit einem schönen Sängerfeste in der Kirche zu Nikolaifeld fand diese Arbeit ihren Abschluß. Hoffentlich ist das Interesse für den Gesang auch bei uns mehr geweckt. In letzter Zeit hatten wir einen lieben Besuch. Die Br. D. Koop und H. Friesen, Prediger der Ohrloff-Lichtenauer Gemeinde bereisten unsere Dörfer zwecks Verkündigung des Evangeliums. So möge denn durch alle Arbeit, die getan worden ist, uns unser Herr und Heiland Jesus Christus immer größer und herrlicher werden. • H. B.

Gesegnete Tage auf Neu-Samara.

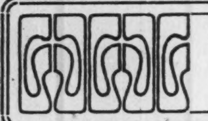
„Aber am letzten Tage, der am herrlichsten war", müssen auch wir Neu-Samaraer sagen, die wir n Lugower Versammlungshause waren. Warum? nser lieber Bruder Wall nahm Abschied von uns. er Herr hatte in letzter Zeit geredet zu uns Samaraern, besonders zu den Kindern Gottes.

Im Herbst, auf einer Gemeindestunde, wurde die rage gestellt: „Wollen wir Besuch haben, und zwar r. Wall, Sibirien?" — „Wozu?" mag wohl einer nd der andere bei sich gedacht haben, haben wir denn icht Arbeiter genug unter uns? Warum denn von ibirien? Er bringt ja doch nur das Alte!" Jetzt, n er aber 1½ Monate unter uns gewesen, dürfen ir sagen: „Darum!" Jetzt hat sich das Rätsel gest. Und zwar, der Herr schenkte uns eine große rweckung. Wir Kinder Gottes sind tief beschämt orden, die wir oft um Neubelebung, um Erweckung aten, aber zweifelten. Der Herr, der die Liebe ist, hat ns gezeigt, daß er nicht will den Tod des Sünders.

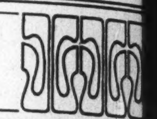
Als Br. Wall herkam, etliche Tage arbeitete, hien alles so kalt zu sein. Wer dachte wohl daran, aß sich Seelen in so einer Zeit, wo die Gottlosigit überhand nimmt, noch würden dem Herrn ergen. Aber der gute Hirte hats uns gezeigt, daß es öglich ist. Wie schon erwähnt, als er etliche Tage hne Erfolg gearbeitet, wurde eine geschlossene Geetsversammlung anberaumt. Sie war am Nachmittage. Gleich abends bekehrten sich in einem Dorfe 18 Seelen. Br. Wall arbeitete in diesem Dorfe (Kaltan) etliche Tage, und es wurden dort noch 70 Seelen gläubig. So brannte das Feuer weiter. Menschen, von denen wir es nie geahnt, haben in Jesu Ruhe gefunden. Auch in unserem Dorfe (Krassikowo) sind viele froh in Jesu geworden. Viele Kinder Gottes, die schon lau und träge waren, haben sich wieder aufs neue aufgemacht. Wir fühlten alle die Nähe des Herrn. Wiedergeboren sind, wie mir bewußt, über 200, bestimmt weiß ich nicht. In den letzten Tagen erklärte Br. Wall, noch den Heilsplan, was auch von großem Segen war. Heute, den 11. Dezember, feierten wir den Abschied des l. Bruders. Wir hätten ihn gerne bei uns gehalten, aber es geht nicht. Dem l. Bruder möchte ich ein Trostwort sagen: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Dan. 12, 3. — Allen l. Gemeinden: „Wollt ihr solche gesegnete Tage haben, dann heißt es: „Ein jeglicher reinige sich" und dann um eine Erweckung bitten." Vor allen Dingen aber sich selbst reinigen. Zuletzt möchte ich noch alle Schüler, die in Orenburg die Bibelschule besucht haben, denen der Herr Aufgabe gegeben hat zu arbeiten, erinnern, sie möchten diese ihre Pflicht treu erfüllen. Der Herr verlangt nicht mehr als Treue. Alle l. Leser herzlich grüßend, sowie auch die Redaktion mit Offb. 2, 10.

Ein Zionspilger.





Aus der Gemeindearbeit.



Johann Fast.

Unser heimgegangener Bruder Johann Fast wurde als ältester Sohn des verstorbenen Predigers und Mitältesten Johann Fast, Rückenau, am 5. Oktober 1860 in dem Dorfe Schönau, Taurien, Kreis Berdjansk, geboren, woselbst er auch seine erste Kindheit verlebte. Zum schulpflichtigen Knaben herangewachsen, besuchte er die Dorfschule in Halbstadt, wohin seine Eltern übergesiedelt waren. Nach Beendigung der Dorfschule versuchte er durch Selbststudium und Privatstunden seine Kenntnisse zu erweitern, und da er große Lust und Fähigkeit zum Lernen und auch Lehren besaß, so konnte er schon als 19-jähriger Jüngling einigen Kindern Privatunterricht im Lesen, Schreiben und andern Elementarfächern erteilen. Dabei empfand er aber sehr die Unzulänglichkeit seines Wissens, und deshalb ruhte er nicht eher, bis Vater und andere gute Freunde es möglich machten, daß er noch als älterer Jüngling in die Zentralschule in Halbstadt eintreten durfte, indem er ein Stipendium bekam. Seine Lehrer waren: H. Lenzmann, „Papa" Neufeld, Hildebrandt, P. Friesen u. a. Den Nutzen der Bildung erkennend, machte er durch Fleiß und Gehorsam gute Fortschritte. Bei Absolvierung der Zentralschule trat er sogleich auch in das bei der Schule bestehende Pädagogium ein, welches er in zwei Jahren beendigte.

Gottes Geist arbeitete an seinem Herzen von Jugend auf, umsomehr, da er von seinen Eltern und Lehrern christlich erzogen und durch das Lesen des Wortes Gottes und die Predigt der Diener Gottes mit allem Ernst immer wieder darauf hingewiesen wurde, sich mit ganzem Herzen dem Herrn zu ergeben. Nach längerem Widerstreben gelang es dem lieben Gott, besonders auch durch nüchterne Unterweisung von seiten seines gottseligen Vaters ihn zur Entscheidung und zum lebendigen Glauben zu bringen. 1881, den 23. August, wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens an den Herrn Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, durch die Taufe, so geschehen bei Friedensruh, Taurien, in die Mennoniten Brüdergemeinde zu Rückenau aufgenommen. — 1884 wurde er als Lehrer nach der Stadt Berdjansk an die dortige Elementarschule berufen, woselbst er denn auch drei Jahre als solcher gearbeitet hat. Hier in Berdjansk lernte er die Jungfrau Helene Dyck, Tochter des Isaak Dyck, kennen und lieben, und feierte mit derselben am 29. Dezember 1884 seine Hochze Den 18. Juni 1887 folgte er einem Ruf a Lehrer nach Alexanderfeld, hierher nach d Kuban. Große Schülerzahl, ärmliche Verhä nisse, niedriges und enges Schul- und Woh zimmer machten ihm die ersten Schuljahre re schwer. 1888 wurde ein neues Schulgebäu erbaut, und zwei Jahre später bekam er in P son des Lehrers Korn. Wiens einen Mitarbei und Gehilfen, so daß von der Zeit an in Klassen gearbeitet wurde. Durch 15 Schuljah also bis 1905, haben wir beide nun zusamm die Freuden und Leiden, die der Lehrerbe mit sich bringt, miteinander geteilt. Hatte d l. Gott uns schon durch die gleiche Berufsarb an ein und derselben Schule schon miteinand verbunden und zusammengeschmiedet, so gesch solches noch mehr durch den geistlichen Beruf a Prediger und Leiter einer, der Kubaner Menn niten Brüdergemeinde, in welchen wir 1899 gleicher Zeit gerufen und zwei Jahre später a zusammen in diesem Dienste von unsern selig Aeltesten Dan. Fast und Christian Schmidt du Handauflegung und Segensspruch befestigt wu den. — Seitdem hat er nun bis zu seinem Tod also 27 Jahre lang, an und in der Kuban Mennoniten Brüdergemeinde gearbeitet.

Am 6. Januar 1926 durften wir noch z sammen unser 25-jähriges Dienstjubiläum feier und uns dabei mit der Gemeinde verbunden d Gnade und Treue unseres Gottes und Heiland freuen und rühmen. — Wenn er nun von u geschieden ist, der l. Br. Fast, so fühle und em finde ich heute mehr denn je, was er mir meiner Berufsarbeit in Schule und Gemeinde g wesen ist, mit gewisser Bangigkeit schaue ich die Zukunft; er wird uns sehr fehlen; viel hab wir an ihm verloren. — Doch gönnen wir v Herzen dem lieben Bruder die Ruhe nach d Lebens Kampf und Stürmen, und mit innig Herzenssehnsucht schauen wir hinaus nach eine frohen Wiedersehen — dort droben im Lichte dem Herrn im Vaterhause.

An der Alexandrodarer Dorfschule von 18 bis 1917 also 30 Jahre Lehrer gewesen. den letzten 10 Jahren noch mit seinem ältest Sohn Johannes Fast zusammengearbeitet. Übe haupt 35 Jahre Lehrer gewesen. Manches nü liche Wissen, manche Lehre und ernste Ermahnu für die Ewigkeit durfte er in dieser langen Z

teuren Jugend mit auf den Lebensweg ge-
wofür ihm dieselbe auch heute noch sicher-
von Herzen dankbar ist. Als Prediger des
geliums war er immer bereit, auf Leichen-
gnissen, Hochzeiten, Erbauungsstunden u. a.
dem teuren Worte Gottes zu dienen, um
etliche teure Seelen für den Herrn und sein
zu gewinnen. — — —
In erster Ehe mit Helene, geb. Dyck, 35
e gelebt. Tief schmerzte ihn der Verlust
lben, als sie ihm 1920, den 13. Februar,
den Tod genommen wurde. Aus dieser
sind 9 Kinder: 5 Söhne und 4 Töchter
rgegangen, von welchen zwei Söhne: Isaak
Nikolai und zwei Töchter: Lydia und Trud-
ihrem Vater durch den Tod vorangegangen
während die übrigen noch leben. Johan-
hier in Alexandrodar Lehrer, Alexander seit
Jahren in Amerika, Franz, nun der jüngste
, Lehrer an hiesiger Schule II. Stufe,
ter Lenchen verheiratet mit Lehrer P. Wiebe,
pek, Turkestan, und Tochter Tinchen verhei-
mit Br. W. Blöck, hier. Hinterblieben sind
3 Söhne, 2 Töchter und 16 Großkinder. —
Nach dreijährigem Witwenstande führte der
ihm, dem lieben Br. Fast, noch einmal in
Witwe Helene Dyck, geb. Rückert, eine lie-
Gattin zu, die ihm seit ihrer Hochzeit 1923,
23. September bis zu seinem Tode, also
Jahre 25 Tage als treue Gehilfin liebreich
Seite gestanden und nun als tieftrauernde
e mit ihren 5 Kindern aus erster Ehe zu-
leibt. — Am 20. September d. J. hielt Br.
noch seine letzte Traurede, von welcher er
schwer leidend nach Hause kam. Meistens
te er nun schon das Bett hüten. Besonders
hatte er in den letzten Tagen an Atem-
zu leiden. Er starb 1927, den 18. Oktober,
Uhr abends, 67 Jahre und 1 Tag alt.
r. Fast pflegte von sich zu sagen: „Ich bin
Posaune, die schlafenden Sünder aus ihrem
enschlafe aufzuwecken und den Gotteskindern
zuzurufen: „Steht auf, steht auf zum Streite,
ihr Gotteskinder all". Hat denn auch diese Po-
saune stets einen hellen und lauten Ton von sich
gegeben; denn er hatte eine kräftige Stimme, so
daß auch die „Schwerhörigen" gut vernehmen
konnten. — Viel hat er in letzter Zeit über das
Kommen des Herrn zu den Seinen geredet und
versucht, dasselbe und auch besonders die letzte
große Trübsalszeit auf Grund des Wortes beson-
ders der Off. Joh. allen seinen Zuhörern, und
ganz besonders der Jugend zu erklären; dabei
betonend, daß das erste große Ereignis, das ge-
schehen werde, das Kommen des Herrn sei. Er
kann alle Tage kommen! Für ihn ist er nun
gekommen, und hat seinen alten Streiter heim-
geholt. — Ganz ruhig und getrost sah er dem
Kommen des Herrn entgegen, und freute sich,
daß sein Heiland ihn bald abrufen werde. —
Noch am letzten Tage seines Lebens rief er aus:
„Brüder, es geht nach Hause." Sonnabend, am
22. Oktober wurde die Hülle des teuren Verstor-
benen dem Schoße der Erde übergeben. Der
Unterschriebene durfte ihm nach den von dem
Verstorbenen selbst noch bei Lebzeiten gewählten
herrlichen Worten Röm. 8, 31—39 die Leichen-
rede halten. — Mit Freudigkeit und gutem Ge-
wissen durfte man betonen, daß er an Gottes
heiliges Wort, an seinen Heiland, und an ein
ewiges Leben kindlich und fest geglaubt habe.
Hinfort sei ihm nun die Krone des ewigen Le-
bens beigelegt, welche Gott verheißen hat denen,
die ihn lieben. — Nachrufe von verschiedenen
Brüdern, die alle darin gipfelten, daß in ihm,
dem verstorbenen Br. Fast, einer, der wohl aus
Gnaden selig geworden, aber doch einer unserer
Besten gestorben sei. — Trotz dem Regenwetter
war die Beteiligung an der Leichenfeier groß.
Etwa 30 Fuhrwerke folgten der Bahre nach auf
den 4 Werst entfernten Alexandrodarer Friedhof,
woselbst er neben seiner ersten Frau begraben
wurde. Auf Wiedersehen!

Kuban. Kornelius Wiens, Ältester.



Jesu Einzug in Jerusalem

in Liedern mit verbindendem Text.

(Am Palmsonntage vorzutragen.)

einde: Wie soll ich dich empfangen? Choral.
: Seele, mache dich eilig auf! von A. Rücker.
Matth. 20, 17—19; 21, 1—5.
nchor: Aber du, Tochter Zion, freue dich!
Aug. Rücker.
Matth. 21, 6—9.
: Hosianna, dem Sohne Davids, v. A. Rücker.
Psalm 118, 24—29.
: Gott sei Dank in aller Welt! v. A. Rücker.
Lukas 19, 41—42.
Chor: Kommet her zu mir! von ?
Lukas 13, 34; 19, 43—46.
Chor: Herr, ich habe lieb die Stätte... von
Grell. Liederperl. VIII., Nr. 17.
Matth. 21, 15—16.
Gemeinde: Jesu meine Freude. Choral.
Matth. 21, 14.
Chor: Lob der Güte Gottes, von Grell. Lieder-

perlen I., Nr. 63.
Joh. 12, 20—22.
Chor: Nach dir, o Herr, verlanget mich. Liederperl.
Joh. 12, 23—36.
Chor: Du hast dich selbst dem Tod geweiht, v. Rücker.

Gemeinde: Singet Gott, denn Gott ist
Gesangbuch Nr. 17.
Schlußgebet.

Anmerkung. Alle Lieder des Programms f
haben bei A. A. Löwen, Post Orlowo, Melitop.

Das Leiden und Sterben Jesu Christi

in Gesängen mit verbindendem Text.

Chor: Vollkommne heilge Majestät. Choral.
Gemeinde: O du Liebe meiner Liebe.
Gebet.
Matthäus 26, 1—13.
Fr.uenchor: Schönster Herr Jesu! Choral.
Matth. 26, 14—28.
Chor: a) Siehe, das ist Gottes Lamm, von M. Prätorius, aus Liederp. VIII.
b) Siehe, das ist Gottes Lamm, von A. Rücker.
Matth. 26, 30—41.
Chor: Mache dich, mein Geist, bereit, v. A. Rücker.
Matth. 26, 42—46.
Männerchor (die Jünger): Nun kommen die Feinde, von A. Rücker.
Matth. 26, 47—56.
Chor: Wenn alle untreu werden, v. A. Rücker.
Matth. 26, 57—68.
Chor: a) Ich, ich und meine Sünden, v. A. Rücker.
b) Fürwahr, er trug unsere Krankheit, von ? aus Festgesänge.
Matth. 26, 69—75.
Gedicht: Weinen laßt ihn, bitter weinen.
Johannes 18, 2.—40; 19, 1—3.
Gemeinde (stehend): O Haupt, voll Blut und Wunden. Choral.
Joh. 19, 4—5.
Chor: Sehet, sehet! (den ersten Vers) von Reichhardt. Liederperl. VIII.

Joh. 19, 6—15.
Chor: Sehet, sehet! (den zweiten Vers.)
Joh. 19, 16—18.
Chor: a) Heilige Wunden... v. D. Bortnja
b) Er erniedrigte sich selbst, v. Spri
aus Festgesänge.
Joh. 19, 19—22; Lukas 23, 34.
Chor: Schau hin nach Golgatha! v. Fr. Si
aus Liederperlen.
Lukas 23, 35—37, 39—43.
Frauenchor: Ach, mein Herr Jesu! Choral.
Matth. 26, 45—46.
Chor: O Lamm Gottes unschuldig, v. A. Rü
Joh. 19, 28—30.
Chor: O du Lamm Gottes, von A. Rücker
Matth. 27, 51—54.
Chor: Die große Doxologie, v. D. Bortnja
aus Liederperlen.
Lukas 23, 50—56.
Gemeinde (stehend): Wenn ich einmal soll
den. Choral.
Chor: Das Lamm, das da starb, ist wü
von A. Rücker.
Schlußgebet.

Anmerkung. Wo zwei Lieder gleich aufeinde
gen, kann der Dirigent eines von beiden w
Die mit a bezeichneten sind die leichteren, di
b — die schwereren.
Alle Lieder des Programms sind zu habe
Abr. Abr. Löwen, Post Orlowo, Melitopoler Kr

Die Auferstehung Jesu Christi

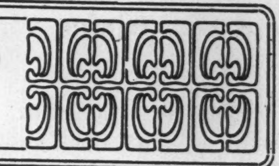
in Lieder mit verbindendem Text.

Gemeinde: Meinem Jesum laß ich nicht.
Gebet.
Chor: Finsternis bedeckte die Erde, v. A. Rücker.
Jesaja 60, 1—2.
Männerchor (die Jünger): Ach, wie lange? von A. Rücker.
Gedicht: O Mann mit gebrochenem Herzen.
Chor: Wir warten dein, von A. Rücker.
Matth. 28, 1—7.
Chor: Macht auf das Tor der Herrlichkeit, von B. Klein aus Liederperlen.
Matth. 28, 8—10.
Chor: Christus lebt, mit ihm auch ich, v. Kunze. Liederperlen.

Gemeinde: Christus lebt, mit ihm auch ich. Ch
Matth. 28, 11—15.
Chor: Auferstanden, v. Gläser, aus Festges
1. Kor. 15, 55—57.
Chor: Siegesjubel, von Lützel, aus Festges
Lukas 24, 13—49.
Chor: Der Bandenbrecher, von ? aus Festges
Matth. 28, 16—20. Markus 16, 19-
Chor: Triumpf dem Herrn, er lebt! von ?
Gem.: Jesus Christus herrscht als König. Ch
Schlußgebet.

Anmerkung. Das Lied: „Triumpf dem Her
lebt!" ist ein sehr schweres Lied, also nur für
nige von unsern Chören ausführbar.

Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.



Zum Artikel: Etwas über Kirchenschlaf.

Kurz und gut!" mit diesem Seufzer haben viele Prediger und Leser „Unser Blatt", letzte Nummer aus der Hand gelegt. Die= Artikel verdient die Anerkennung aller, die Verkündigung des Wortes berufen sind. ist es, was da als notwendig hingestellt vieles muß anders werden. Also: Wie der praktische Wert „Unser Blatt" (siehe 2, Seite 48: Etwas über Kirchenschlaf), Predigen verwertet werden? Das ist die e. Vergessen wird von vorne herein nicht, Gott seine Gaben sehr verschieden ausge= hat. Diese Verschiedenheit zeigt sich, wie dem Schöpfungsgebiet, so auch im Reiche Gnade und in Bezug auf die Predigtweise. Geige wird nie eine Flöte und die Trom= nie eine Zither; die Pauke bleibt Pauke, die Harfe bleibt Harfe, aber sie müssen halten. In einem Jeglichen erzeigen sich Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen: Kor. 12, 7. Wohl gemerkt: einem Jeglichem! ist da ausgeschlossen? Dazu gehört nicht der theologisch gebildete Prediger, sondern der Prediger, der nur Dorfschulbildung hat. em jeglichen wird gegeben. Wie allen das= ?! Weit gefehlt! Dem einen Weisheit, andern Erkenntnis, dem dritten Weissa= dem vierten Sprachen, stets verschieden, allen gegeben: eins, fünf, zehn Pfund, verschieden. Doch nicht die Pfunde, son= die Treue ist's, worauf der Herr sieht. Gefahr liegt nahe. Man hört eine ausge= nete Predigt, die innerlich erwärmt und be= Ja, heißt es sogleich, so will ich es auch en, wie werden sich die Zuhörer freuen? was wird daraus? Ein David in Sauls ung, dem alles fremd und linkisch ansteht. je natürlicher, je besser, mit der Schleuder Hirtentasche, selbstgesuchten Steinen aus Bache und einem frohen Gottvertrauen; Verstellung der Stimme, keine fremdartigen gungen; das ist das Beste. Strebet! Wo= Nach den besten Gaben. Das ist auch am Platze, und damit sind wir wieder bei Frage angelangt: . Wie verwertet man den benen Wink, damit der Kirchenschlaf ver= mieden wird? Wieviel Schönes finden wir oft in kurzen Predigten. Nun gut, da wäre ja gleich der Anfang zu machen. Viele Prediger würden ausgezeichnete und erbauliche Predigten halten, wenn sie eine Viertelstunde eher Amen sagten. Aber gerade die lange Ausdehnung, die stete Vermehrung des Stoffes, das immer= währende Nachschütten und das endlose Dazu= tun schwächt den Eindruck und verscheucht den Segen, und der Zuhörer — schläft ein. Haben wir doch Mitleid mit den Zuhörern auf harten Bänken mit nur zwei Ohren, die genug haben und nicht fortgehen dürfen, weil es stört; eine halbe Stunde, höchstens 40 Minuten, ist völlig genügend, um Geist und Leib müde zu machen. Wie wäre es, wenn du nun auch einmal wür= dest fragen: Predige ich denn vielleicht zu lange? Und wenn du gewohnt warst, deine Predigt auf die Zeit von einer Stunde auszudehnen, so mache kurzen Prozeß und fange an, kürzer zu predigen. Dann hast du etwas gelernt, und ein Teil, dem Kirchenschlaf vorzubeugen, ist dein. —

So leicht wird es nicht gehen, die Gewohn= heit hat große Kraft, aber fester Wille, mit Gebet gepaart, hilft zum Ziele. Es ist besser, daß die Zuhörer sagen: Wie schade, daß er schon Amen sagte, als wenn sie tief Atem ho= len und sagen: Gottlob, daß es endlich aus ist! Ich glaube, nach dieser Seite hin kann eine Prüfung keinem Prediger schaden, und wenn jemand erst den Anfang des Fadens gefunden hat, kommt er gewiß weiter. Bis jetzt hat mir niemand in dieser Behauptung widersprochen, und ich bin in der Tat neugierig, ob's noch kommt. Ich glaube aber, was in einer halben Stunde gesagt wird, kann schwer ein Mensch behalten, und das ist doch die Hauptsache. Der Prediger wünscht, daß der Zuhörer recht viel behalten soll. Bei mir handelt es sich darum, nicht neue Regeln aufzustellen, sondern den ge= gebenen Wink auszuführen, und da schien mir die Abkürzung der Predigt ein Schritt zu diesem Zweck zu sein; denn eine kurze Predigt erhält dem Prediger die Zuhörer frisch.

Naumowka. D. Vogt.

Einige Gedanken über den Artikel: „Wie viel „Fleisch" noch unter uns."

Was in dem Artikel mit „frommes Fleisch" bezeichnet wird, würde ich Heuchelei nennen, um klar zu sein. Es soll doch mit dem frommen Fleisch gesagt sein, daß das Ding anders scheint, als es in Wirklichkeit ist. Also ein Schein ohne Sein, eine Schalle ohne Kern. Der Unterschied zwischen frommem Fleisch und offenbaren Sünden besteht jedenfalls nur darin, daß der offenbare Sünder von jedermann gesehen und erkannt wird als solcher, den Heuchler jedoch nicht jeder erkennt. Um dieses zu erkennen und zurechtzuweisen, genügt Augensalbe nicht, wenn man dabei nicht den Mut hat, seinem Nächsten, der in dieser Weise sich verirrt hat, in Liebe zu ermahnen mit sanftmütigem Geist und ihm zurechtzuhelfen nach Gal. 6, 1.

Ein Sprichwort sagt: „Wo die Liebe dünn, da sind die Fehler dick." Ich war noch ein Jüngling, da hatte ich Gelegenheit, einen Bruder kennen zu lernen (er hatte schon Familie), der sagte eines Tages zu mir bei einer Unterhaltung: „Ich habe die Axt" (er meinte zur Bearbeitung anderer). Ich sagte zu ihm, er würde, wenn er solcher Meinung sei, sehr vorsichtig mit der Axt umgehen müssen, damit er nicht mehr Schaden als Nutzen bringe. Er ging nach Amerika, und bald hörte man, daß er alles, nicht nur die Axt, sondern auch den Glauben und seine Stellung als Familienvater, verloren hatte und in der Welt als der verlorene Sohn herumirre. Ebenso auch die Predigerweise. Wenn der Schreiber in vielen Fällen auch recht hat, so denke ich immer an den Maurermeister, der seinen Gesellen musterte. Der Geselle, unzufrieden darüber, antwortete: Kritisieren ist keine Kunst, aber Bessermachen. Der Meister forderte Hammer, Schurz und Kelle und zeigte mit der Tat, daß er auch imstande sei, besser zu machen. — Die Ausdrücke über die geweinten Tränen finden sich wohl in der H. Schrift nirgends, und es würde dem Schreiber wohl schwer sein, festzustellen, ob dieselben salzig oder süß, billig oder teuer sind, weil er sie nur gesehen, aber weder geschmeckt noch gewogen hat. Psalm 56, 9 heißt es, der Herr allein zählt und wiegt dieselben ab, und er stellt den nichtigen Tränen noch eine Verheißung aus. (Ps. 126, 5—6.) Trotz dem unrichtigen Verhältnis zwischen Gemeinde und Chorgesang, wovon Schreiber des Artikels erwähnt, gibt er zu, daß die Pflege des Gesanges und die Übungen [...] gnügen machen, nach seiner Meinung wohl [...] richtiger Art.

Wir danken Gott, wenn wir sehen, [...] unbekehrte Jugend noch Lust zum Si[...] hat und sich damit beschäftigt; es wird bess[...] besser sein, die Jugend in diesem Streben [...] unterstützen, als über dieselbe die Achsel[...] auszusprechen und auch noch dazu den Vor[...] anzuschwärzen, daß derselbe solches duldet. [...] doch der Beweise genug, daß mancher Sä[...] unbekehrt in den Chor eintrat, dort aber [...] weckt und bekehrt wurde und ein treuer [...] Christi geworden ist. Ich selbst bin einer, [...] durch ein Lied, als ich ein Jüngling war, [...] dem schlüpfrigen Wege aufgehalten und er[...] und bekehrt wurde. Wer die Sänger wa[...] die das Lied sangen, weiß ich heute noch [...] Das Lied war: Ruft herein die armen Sün[...] Ich stand eben draußen und wurde vom Ge[...] so gefesselt, daß ich von der Stunde keinen [...] den hatte, bis es dem Herrn gelang, mi[...] finden. Das Lied erscholl aus einem H[...] wo man auch vielleicht sagen würde: was [...] von Nazareth Gutes kommen. Jede gläu[...] Gemeinde oder Gemeinschaft würde vorzie[...] daß ihre Chöre aus lauter Kindern des Lichts [...] ständen; wenn es aber anders ist, daß Sänge[...] Chor von unbescholtenem Wandel und auch [...] ger, an denen noch manches zu wünschen ü[...] bleibt, im Chor sind, so kann dieses nicht in[...] maßgebend sein; es dürfte doch schwer sein, [...] bestimmtes Urteil abzugeben, ob die letztere[...] Wirklichkeit in jedem Falle den ersteren i[...] viel nachstehen, daß dieselben am Ge[...] nicht teilnehmen dürfen. Ein Sprichwort [...] Stille Wasser gründen tief. Wenn der S[...] mit seinem Wandel nicht anstößig ist und [...] der Gemeinde mit seinem Wandel Sch[...] macht, sollte man demselben nicht Hi[...] nisse in den Weg legen und vom S[...] abhalten. Oder ist es besser, dieselben hi[...] zuweisen und so dem Widersacher in die [...] zu treiben? Spurgeon sagt, er wünsche, da[...] Menschen, die mit Vorurteil und Bosheit [...] Gottesdienst kommen, doch lieber kommen [...] draußen beiben möchten, fällt doch vielleich[...] Wort in ihr Herz, daß sie dadurch zu C[...] kommen.

Abraham Neustädt[...]

Friedensfeld.

Meine Erwiderung auf den Artikel: „Wie viel „Fleisch“ noch unter uns.“

Weil nach meiner persönlichen Anschauung von m Schreiber des Artikels „Wie viel „Fleisch“ ch unter uns!“ wichtige Wahrheiten einseitig ufgefaßt und behauptet worden sind, so halte ich s ebenfalls wie er für meine Aufgabe, zu schreien und das Geschriebene in Druck zu geben.

Mit den Worten Jesu „Was aus dem Fleisch eboren ist, ist „Fleisch“ leitet der Verfasser sein Artikel ein. Wie wahr und unantastbar sind se Worte. Doch wenn Gottes Wort das „Fleisch“ entschieden wie gründlich verurteilt, so ist es r gemeint, das „sündliche Fleisch“. An und r sich aber ist das Fleisch gut, denn es ist von ott gemacht worden. Wir sind nicht, wie der rfasser jenes Artikels behauptet, „erzeugt durch nen gefallenen Erzeuger“, sondern wir sind von ott zu seinem Ebenbilde geschaffen. Nur daß rch den Sündenfall unserer ersten Eltern unser leisch von der Sünde durchdrungen ist. Derstalt durchdrungen, daß wir sie durch eigene aft nicht mehr von uns ausscheiden können.

Betrachten wir etwas die von Gott geschafe Welt. Was ist ihre Bestimmung? oder, as ist sie für uns? Nun, vor allem bietet sie serm Fleische die Existenzmöglichkeit. Ohne die elt wäre unser sinnliches Dasein nicht möglich. enn sie aber bloß das wäre, warum dann h die mannigfaltige Farbenpracht in der Natur? arum oder wozu der duftende Wohlgeruch auf Wiese und Feld, und in Wald und Flur? Wozu der liebliche Vögelgesang, das Rythmische, das Melodische und das Angenehme in den schönen Jahreszeiten. Und endlich noch, wozu das harmonische Ganze im Weltall? Ja, warum dies alles und noch so viel anderes Schönes und Großartiges in der Natur, daß schon der Psalmist ausruft: „Groß sind die Werke des Herrn: wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran!“ Das bloße Fleisch würde auch ohne diese Werke leben. Aber gerade das Epische (die Lust) in uns würde darohne sterben; denn nur durch den ästhetischen Sinnenreiz wird das Ethische in uns in Spiel gesetzt. Es ist also ohne den ästhetischen Sinnenreiz keine Ethik denkbar. Aber auch ohne die Lust am Schönen in uns, würden wir nichts Ästhetisches außer uns erkennen, vielweniger noch hervorbringen. Ethik und Ästhetik müssen also in Wechselbeziehung stehen.

Ist es im allgemeinen so, so kann es im einzelnen auch nicht anders sein. Und ich glaube auch in der Predigtweise, als auch in der Art und Weise des Vortragens des Gesanges sollte man versuchen, auf einer ästhetischen Weise ethisch einzuwirken. Darauf wollte ich aber nicht näher eingehen, denn auch der Verfasser jenes Artikels, scheint mir, will das nicht in Abrede stellen. Ja in seinem ganzen Artikel scheint er mehr der Ästhetik als der Ethik Rechnung tragen zu wollen.

J. Klassen.

Zum Artikel „Wie viel „Fleisch“ noch unter uns.“

Wertes Blatt!

Ach, wie schaue ich oft sehnsüchtig nach dir s; du bist mir schon oft zum Segen gewesen. chon lange habe ich auch etwas schreiben wol; ist leider bis jetzt nicht geworden. In letz Zeit habe ich viel davon gehört, daß ein bekehrter Sänger nicht singen darf. Freilich ingt es mehr Segen, wenn die Sänger alle ehrt sind. Da möchte ich mich selber als eispiel hinstellen. Wir hatten in unserem Dorfe nen l. Dirigenten, der war ein großer Jugendund. Da hatte ich die Gelegenheit zum Sin, habe auch als unbekehrte Sängerin einige ahre gesungen. Im Jahre 1911 übten wir s Lied ein: O komm zu dem Heiland und er Arzt ist da. Da hatte ich mich festgesun; da zeigte mir der Herr mein sündiges Herz, ber auch zugleich sein liebendes Herz; ich fand ieden. Darum möchte ich jedem zurufen, wer Lust und Liebe zum Singen hat: Singt! — Ihr Dirigenten und Leiter der Chöre, nehmt die Sänger auf, auch wenn sie unbekehrt sind; aber nehmt sie nicht nur in den Chor auf, sondern auch ins Herz und betet für sie. Die Frucht wird nicht ausbleiben. —

Wenn Jesus sagt: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, hat er nicht gemeint, daß wir nicht sollen mit unbekehrten Personen zusammenkommen oder nicht mit ihnen zusammen singen. Wenn wir keine Gemeinschaft mit ihnen haben, wo sollen sie denn Christus aus uns herauslesen? Wir sind in der Welt und sollen und wollen der Welt ein Licht sein. Wir leben in einer Zeit, wo es gilt, Farbe zu bekennen. Der Parteigeist ist auch noch unter Kindern Gottes, und das will unser Heiland nicht so haben.

Friedensfeld. Susanna Friesen.
